

250 JAHRE DESAG 1744–1994

VOLKER HARTLIEB

Die Entwicklung der Glasindustrie in Grünenplan

Bereits seit dem 12. Jahrhundert können in der Umgebung von Grünenplan anhand von Grabungsfunden Glashüttenstellen nachgewiesen werden. Auf einer Karte des Episcopates Hildesheim aus dem Jahre 1610, die den Ort Grünenplan noch nicht erwähnt, ist im Gebiet des „Hils mons“ vermerkt: „Hic officinae vitrariae“, d. h. hier sind Glashütten. Es handelte sich um Wald- und Wanderglashütten, so genannt, weil man dem Holze nachzog, das als Feuerungsmaterial und zur Gewinnung von Pottasche diente.

Im Jahr 1744 gründete Herzog Karl I. von Braunschweig die „Fürstliche Spiegelhütte auf dem Grünen Plan im Hils“.



Als Gründungstermin kann der 27. 4. 1744 angesehen werden. An diesem Tag hat die Herzogliche Kammer das Amt Greene angewiesen, dem damaligen Pächter Sigmund Römling das „Inventarium“ der alten Glashüt-

te auf dem Grünen Plan abzunehmen und dem Kammererrat Ziesig zu übergeben. Durch ihn wurden die Bauarbeiten zur Errichtung der Fürstlichen Spiegelhütte geplant und ausgeführt.

Im Jahre 1748 wurde die Leitung der Hütte dem damaligen Hofjägermeister Johann Georg von Langen übertragen. Seiner Initiative ist auch die Errichtung einer Werkssiedlung zur Unterbringung der in der Fürstlichen Spiegelhütte beschäftigten „Fabrikanten“ – das sind die Glasmacher und andere Fachkräfte – zu verdanken.

In einem Brief vom 30. 5. 1750 unterrichtete von Langen den Herzog über seine Pläne:

„Eure Herzogl. Durchlaucht bekommen einen neuen mit lauter geschickten Künstlern und Handwerkern bewohnten Orth, die sich ihrer Hände Arbeit nähren und dem Land das Glück bauen helfen.“

Das Produktionsprogramm der Glashütte bezog sich weitgehend auf die Herstellung von Spiegeln für die herzoglichen Schlösser und Anwesen. Wegen des guten Rufes der Grünenplaner Hütte wurden später auch andere europäische Fürstenhöfe mit den Spiegeln aus Grünenplan versorgt.

Als der 1757 ausbrechende Siebenjährige Krieg nicht nur Handel und Gewerbe beeinträchtigte, sondern auch den Staatsbankrott in Braunschweig heraufbeschwor, entschloß sich die Kammer, die Hütte zu verpachten.

Als Pächter werden u. a. die Namen Amelung (bis 1789), Eckhardt (1792–1800) und nach einer Zeit der Betriebsunterbrechung Bippart (ab 1803) erwähnt.

Absatzschwierigkeiten – speziell im Export nach Rußland und Holland – sowie die Ausplünderung durch einen Pächter führen zu wirtschaftlichen Krisensituationen.

Im Jahre 1830 erwarb Bippart zusammen mit seinem Schwiegersohn Fr. Koch die Herzogliche Hütte.

Unter Leitung des 1834 zum Bergrat ernannten Fr. Koch nahm das Unternehmen eine positive Entwicklung. Vor allem konnten die USA als bedeutender Absatzmarkt erschlossen werden.

Von 1861 an wurde die Fertigung von Brillenrohgläsern im Mundblasverfahren ausgebaut.

Der Sohn des Bergrates, Dr. Fr. Koch, entschloß sich Mitte der 1860er Jahre, auch die Herstellung von höherpreisigem gegossenem Spiegelglas aufzunehmen.

Der Einstieg in die industrielle Fertigung von Kristallspiegelglas erforderte erhebliche Investitionen. Wegen günstiger Verkehrsanbindung und verfügbarer Wasserenergie wurde in Freden/Leine ein neues Werk errichtet.

Um das erforderliche Kapital zur Finanzierung dieses Vorhabens zu beschaffen, entschloß man sich im Jahre 1871 zur Neugründung unter der Firma Deutsche Spiegelglas AG.



Die Spiegelglasproduktion entwickelte sich Mitte der 20er Jahre zu einem erheblichen Verlustgeschäft. Ende 1926 wurde das Fredener Werk an den Verein deutscher Spiegelglasfabriken, mit Sitz Köln, dem auch die DESAG bis dahin angehörte, verkauft und 1936 endgültig stillgelegt.

Den Erlös aus dem Verkauf von Freden nutzte man zum weiteren Ausbau des Grünenplaner Werkes.

Die Produktion bezog sich überwiegend auf die Herstellung von Spezialgläsern: Brillenrohglas, Deckglas, Objektträger, Röntgenschutzglas, Filtergläser etc.

Die Auswirkungen der Weltwirtschaftskrise gingen nicht spurlos an der DESAG vorüber. Unter Berücksichtigung des weiteren technischen Fortschritts in der Glasproduktion galt es, die Wettbewerbsfähigkeit des Unternehmens langfristig zu sichern. Aus diesem Grunde trat man 1928 in Kontakt zu dem Jenaer Glaswerk Schott & Gen., Jena, mit dem Ziel einer Zusammenarbeit und Spezialisierung.

Im Rahmen eines Aktientausches zwischen dem St.-Gobain-Konzern und Schott einerseits sowie der Tafel-Salin- und Spiegelglasfabriken AG und DESAG andererseits erhielt Schott 1930 die Mehrheit des DESAG-Aktienpaketes. Das der Tafel-Salin gehörende Werk Mitterteich wurde zu einem Betriebsteil der DESAG.

1930 wurde die erste regenerativ beheizte Ziehglaszwanne für Brillenglas in Betrieb genommen.

Für die kriegsbedingte Produktion von Scheinwerferplatten aus gegossenem Spiegelglas erwarb DESAG 1937 ein ehemaliges Sägewerk in Holzminden, das aber Ende der 60er Jahre wieder stillgelegt wurde.

Nach dem Ende des 2. Weltkrieges wurde 1945 in Grünenplan zunächst Fensterglas an einer Fourcault-Wanne gezogen. Allmählich kam die Brillenglasproduktion wieder in Betrieb. Die Mundblashütte fertigte vorwiegend Sonnenschutzglas und farbiges Tafelglas, die Gießerei Gußglas für Brillenpressungen und Röntgenschutzglas.

Die automatische Brillenglasfertigung begann Ende 1959 mit dem Bau einer mit einem Platinsystem ausgestatteten Schmelzwanne und der Aufstellung einer Automatenpresse. Diese Technologie ersetzte in der Folge weitestgehend die manuelle Produktion von Brillenrohgläsern.

Im Jahre 1969 beteiligte sich die DESAG durch Übertragung von Know-how und vorübergehendem Personaleinsatz an dem Aufbau der Firma Schott Optical Glass Inc., Duryea, USA. Sie besaß in den folgenden Jahren bis zu 33 % der Aktien dieser Gesellschaft, die später gegen Aktien der Schott Corporation, Yonkers, USA, getauscht wurden.

In den Jahren 1970–1974 verpachtete bzw. verkaufte DESAG die der Herstellung von Glasröhren dienenden Betriebsteile des Mitterteicher Werkes an die Schott-Ruhrglas GmbH.

In den verbleibenden DESAG-Werksanlagen in Mitterteich ist seitdem im wesentlichen die Fertigung mundgeblasener und gegossener farbiger Flachgläser für Architektur sowie signaloptischer Gläser untergebracht.

Im Jahr 1975 wurde die Deutsche Spiegelglas AG in Anpassung an die veränderte Produktpalette in Deutsche Spezialglas AG umfirmiert.

1977 erwarb DESAG einen Gebäudekomplex in Eschershausen. Die Lagerhallen mit Gleisanschluß dienen der Unterbringung von Rohglas und versandfertigen Gütern. 1982 konnte die Lagerfläche in Eschers-

hausen durch Erwerb einer ehemaligen Sperrholzfabrik erweitert werden.

1980 wurde die Deutsche Uhrglasfabrik GmbH, eine 100%ige Tochterfirma, mit DESAG verschmolzen. Sie war 1920 in Freden als Veredelungsbetrieb zunächst zur Herstellung von Uhrgläsern gegründet worden. Nach dem Verkauf der Fredener Anlagen wurde die DUF 1930 nach Grünenplan gelagert und erhielt 1970 ein eigenes Werk. Nachdem Uhrgläser heute weitgehend aus Kunststoffen hergestellt werden, fand man u. a. in der Produktion von Rückblickspiegeln für die Automobilindustrie ein neues Aufgabengebiet.

1988 erwarb DESAG sämtliche Anteile der Firma Dr. Genthe GmbH & Co. KG, Goslar, die in der Herstellung von Streuscheiben für Automobilscheinwerfer in



250 JAHRE DESAG

Deutschland führend war. 1992 wurde Genthe durch Anwachsung in die DESAG eingegliedert. Die Trennung von diesem Werk aufgrund der schwierigen wirtschaftlichen Situation erfolgt 1994.

1991/92 stellte DESAG in ihren vier Werken mehr als 5000 Artikel für eine Vielzahl von Abnehmerbranchen her und erzielte mit 215 Mio. DM den höchsten Umsatz ihrer Firmengeschichte.

Die 250jährige Geschichte der DESAG spiegelt das wechselvolle Geschehen im wirtschaftlichen und sozialen Leben Deutschlands wider. Sie zeugt von Fleiß und Tatkraft der hier arbeitenden Menschen und gibt uns Zuversicht für die Bewältigung künftiger Aufgaben.

Zum Firmenjubiläum am 27. April 1994 erscheint eine Firmenchronik, die sich im wesentlichen mit der Geschichte der 1871 gegründeten Aktiengesellschaft, Deutsche Spiegelglas AG, befaßt.

BERGBAU IM HILS

FRIEDRICH HEISE

Die Bevölkerungsentwicklung in Grünenplan von 1687–1763

Nach den Aufzeichnungen in den Delligser Kirchenbüchern und unter Berücksichtigung des Hilser Bergbaus auf Eisenstein.

Die in der Glasherstellung Beschäftigten wurden bis zum Ende der Wanderglashütten von den Familien Bartels, Frauenstein, Göbel, Greiner, Hirschberger, Höhnen, Kaufhold, Crumsiegel, Männerle, Seydensticker, Stender, Wiegel und Zeits gestellt, die dort teilweise schon in mehreren Generationen ihre Arbeitsstellen besaßen.¹⁾

Dazu kamen die nur mittelbar an der Glasherstellung beteiligten Holzhauer, Fuhrleute, Sandgräber, Glashändler und noch andere, die nur indirekt von einer gut florierenden Glaswirtschaft profitierten.

Aber nach 1710 ist eine beginnende Abwanderung der Glasmacherfamilien zu erkennen. Zwar kommen noch einmal junge Glasmacher, nämlich drei Kaufholds, Männerle, Stender und zwei Zeits in den Hils, sind aber nach 1725 nicht mehr erfaßbar. Das ist wohl auch der Zeitpunkt für das Ende der Wanderglashütten. Denn bis 1730 hatten fast alle Glasmacherfamilien den Hils verlassen. Die übrigen Familien konnten, von einigen Ausnahmen abgesehen, nicht in bessere Gebiete ausweichen, sondern mußten bei den Hütten wohnen bleiben.

Periode	Zeitraum	Jahre	Ehen	Geburten	Sterbefälle
I	1687–1726	39	35	199	98
II	1727–1744	18	4	20	32
III	1745–1763	35	35	71	123

Tab. 1: Beurkundung 1687 bis 1763²⁾

Diese Zusammenstellung gibt den tiefen Einschnitt in der Bevölkerungsentwicklung zwischen 1727 und 1744 deutlich wieder. Dabei ist der starke Rückgang der Ehen und Geburten bemerkenswert, wogegen die Zahl der Sterbefälle auffällig zunimmt. Die prozentual höhere Sterberate ergibt sich zum einen aus der Überalterung der Einwohnerschaft und zum anderen aus dem Niedergang der Wirtschaft.

Periode	Zeitraum	Jahre	Geburten	Sterbefälle
I	1687–1726	39	199	55 = 27,7 %
II	1727–1744	18	20	13 = 65,0 %
III	1745–1763	19	236	71 = 30,6 %

Tab. 2: Die Kindersterblichkeit 1687 bis 1763³⁾

Die Tabelle 2 zeigt die auf das Doppelte erhöhte Kindersterblichkeit in der II. Periode. Sie offenbart mit aller Deutlichkeit die verminderte Existenzgrundlage der Zurückgebliebenen. Die offensichtliche Unterversorgung mit Lebensmitteln trifft immer zuerst die Schwächeren, Kinder und ältere Menschen.

Die Entwicklung nach 1745

Nach der Einrichtung einer ortsfesten Spiegelglashütte erfolgte ein schnelles Anwachsen der Bevölkerungszahl. So hatte diese im Jahre 1763 den Stand in der früheren Blütezeit um ein Vielfaches überschritten.

An der stark zurückgegangenen Kindersterblichkeit ist der verbesserte Lebensstandard durch die florierende Wirtschaft zu erkennen.

Aber nicht nur die Einrichtung der Hütte auf dem „Grünen Plane“ förderte die Entwicklung, sondern auch der Betriebsbeginn der Carlshütte bei Delligsen. Eisensteinbergbau und Verhüttung, verbunden mit einem großen Holz- und Holzkohlenverbrauch, sorgten für die Ansiedlung weiterer Berufsgruppen. Im Jahre 1745 wurden zur Versorgung dieses Betriebes ca. 20 Köhler und Köhlerknechte sowie 30 Holzhauer gebraucht. Von diesen hatten einige ihren Wohnsitz bei der Spiegelhütte, so 1742 der Köhlermeister Andreas Heuer und Zacharias Pahl. Schon 1741 wurde als erster der Köhler Ernst Pahl und 1743 der erste Bergmann Müller bei der „Alten Hütte“ genannt.¹⁾

Weitere folgten in den nächsten Jahren.

Bergbau

Der Höhenzug des Hilses bildet in geologischem Sinne eine Muldenstruktur aus, in der die Gesteinsschichten des Erdmittelalters mehr oder weniger in vollständiger Ausbildung wie Schüsseln ineinanderliegen. Die zutage tretenden Schichten des Hilses gehören zu der Gesteinsformation der Kreidezeit, so sind die umlaufenden Steilhänge vorwiegend im Hilssandstein und Flammenmergel ausgebildet. Im Hilssandstein befinden sich Flöze mit Eisenerz, die sich durch Zertrümmern und Anreicherung älterer Erze gebildet haben. Es tritt in Form von Tonsteingeoden oder Sandsteinkugeln auf, die durch das verfestigende Material Siderit (FeCO_3 , Eisensteinspat mit hohem Kieselsäureanteil) entstanden. Der Eisengehalt beträgt 30 % und kann durch Rösten auf 40 % erhöht werden.⁴⁾ Das Vorkommen ist spätestens seit 1585 bekannt.

Neue Untersuchungen begannen um 1728. Vom 23. 9. bis zum 13. 12. des gleichen Jahres berichtet der Bergfaktor Flake über den Fortgang der Schürfe nach Eisenstein im Hils. Bei Coppengrave, Hohenbüchen und im Knippsiek hatte man schon viele Tageflöze eröffnet und auch Eisenstein gefunden. An der „Fuhregge“ konnte man ein Flöz entblößen, welches etwa 0,40–0,50 Meter mächtig und mit einem festen Dach versehen war. Wenn dieses seinen Strich beibehielt und den Berg untersetzte, verdiente es großes Vertrauen.⁵⁾

Fünf Jahre später erfahren wir aus einem weiteren Befahrungsbericht: „Das gegenwärtige Hauptwerk sind die an der Fuhregge und am Birkholz entblößten Flöze.“⁶⁾

Im weiteren wird dem Bergmeister Stukenbrock für seine überlegten bergmännischen Untersuchungen Anerkennung ausgesprochen. Er hatte festgestellt, daß das Flöz zwischen der Fuhregge und dem Birkholz auf einer Distanz von ca. 1.200 Metern beständig war. Eine Bergbaukarte von 1730 zeigt die Grundlage und das Profil des Flözes und von den bis dahin geschaffenen Grubenbauten.⁷⁾

Das Hauptrevier mit seinen Schachtanlagen lag unterhalb des Zollstocks. Einige Jahre später, um 1741, hatte der Betrieb auch „Das Twel“ erfaßt, wo sich die 2. Rüsche zum Hauptförderschacht entwickelte.⁸⁾ Im „Blankeweger Revier“⁹⁾ wurde zur gleichen Zeit ein Schacht (24 m lang) nach der „Bloßen Zelle“ hin nie-

dergebracht. An einer weiteren Stelle war das Flöz vom Bergmann Christian Leißner wieder aufgeschürft und mit reichen Eisensteinschalen vorgefunden worden. Da sie reichlich mit Sand vermischt waren, bedurften sie einer Wäsche. Aus diesem Grunde wurde „Im Twelle“ unterhalb der 1. Rüsche ein Sumpf angelegt, der sogenannte Rehborn. Im derzeitigen Diekmann'schen Feuchtgebiet ist diese Anlage noch deutlich zu erkennen. Das in dem kleinen Teich angesammelte Wasser diente zum Waschen der durchgeräderten kleinen Eisensteine. Doch schon zwei Jahre später mußte man feststellen, daß Schramhauer Christian Leißner mit dem jungen Michael Leißner im alten Blankeweger Bau nichts mehr ausrichten konnte. Auch sieben verschiedene Schürfen auf einer Länge von 80 Metern brachten keinen Eisenstein zu Tage.¹⁰⁾

Die größte Menge förderte man zur gleichen Zeit an der Fuhregge (Zollstock, Twel und Bocksberg), deren Gruben mit 8 Schramhauern sowie mit 3 Karren- und 2 Hundeläufern belegt waren.¹¹⁾

Die bis hierher bekannten Förderorte lagen in der Hauptsache an der Fuhregge und am Blankeweg. Doch eine Bergbaukarte von 1757 zeigte die Anlage eines neuen Schachtes im Drachenhohl unter der Bezeichnung „Blankeweger Rüsche“. Da aber diese Bezeichnung irreführend war, wurde sie in „1. Rüsche Drachenhohl“ umbenannt.¹²⁾

Die erste Rüsche im Drachenhohl lag am Alfelder Stieg, an unterer Stelle nach Grünenplan zu. Sie stellte die Verbindung her zum Blankeweger Revier und erleichterte dadurch die Förderung wesentlich. Die Anbindung an das 2. oder tiefere Flöz wurde später nicht weiter verfolgt.

Im Jahre 1767 berichtete der Markscheider Dasse unter Kosten der Blankeweger Grube: „Die Anbrüche haben sich seit 6 Jahren verringert und kommen bei ihrer jetzigen Beschaffenheit nicht über 6 bis 8 Zoll (0,14–0,19 Meter).“¹³⁾ Infolge dieser Entwicklung beschloß das Berg- und Hüttenamt in Braunschweig die Bereitstellung von Geldmitteln zur weiteren Forttreibung von Feld- und Suchörtern auf dem linken Fuhregger-Flügel.¹⁴⁾ Die aus diesem Grunde schon im Vorjahr begonnene 2. Rüsche im Drachenhohl oberhalb der ersten hat in der Mitte des Jahre 1767 das Flöz getroffen. Dem Steiger Mast wurden aus diesem Anlaß und für

47

seine umsichtige bergmännische Arbeit sowie seinen Fleiß 10 Taler gezahlt. Doch schon im nächsten Jahr hielt man es für nötig, zur Erleichterung der beschwerlichen Zuförderung auf dem rechten Flügel der 1. Drachenhohler Rüsche eine 3. Rüsche neu anzusetzen. Die im Vorjahr angelegte 2. Rüsche hatte das Feld in guten Anbrüchen vorgefunden, und das Feldort auf seinem linken Flügel war schon auf 46 Meter fortgetrieben.¹⁵⁾

Auch am Blankeweg wurde ein Versuch und Feldort über 150 Meter lang angelegt. Die damit überfahrenen Anbrüche waren jedoch schmal und sehr zerstreut und verteuerten somit die Förderung. Schon ein Jahr später stand nur noch ein abbauwürdiges Mittel in der Förderung. Die Erhaltung des Blankeweger Zuges erforderte eine beständige Nachsuche, um nicht ganz aus der Förderung zu fallen. Darum sollten die alten Baue weiter aufgemacht und untersucht werden.¹⁶⁾

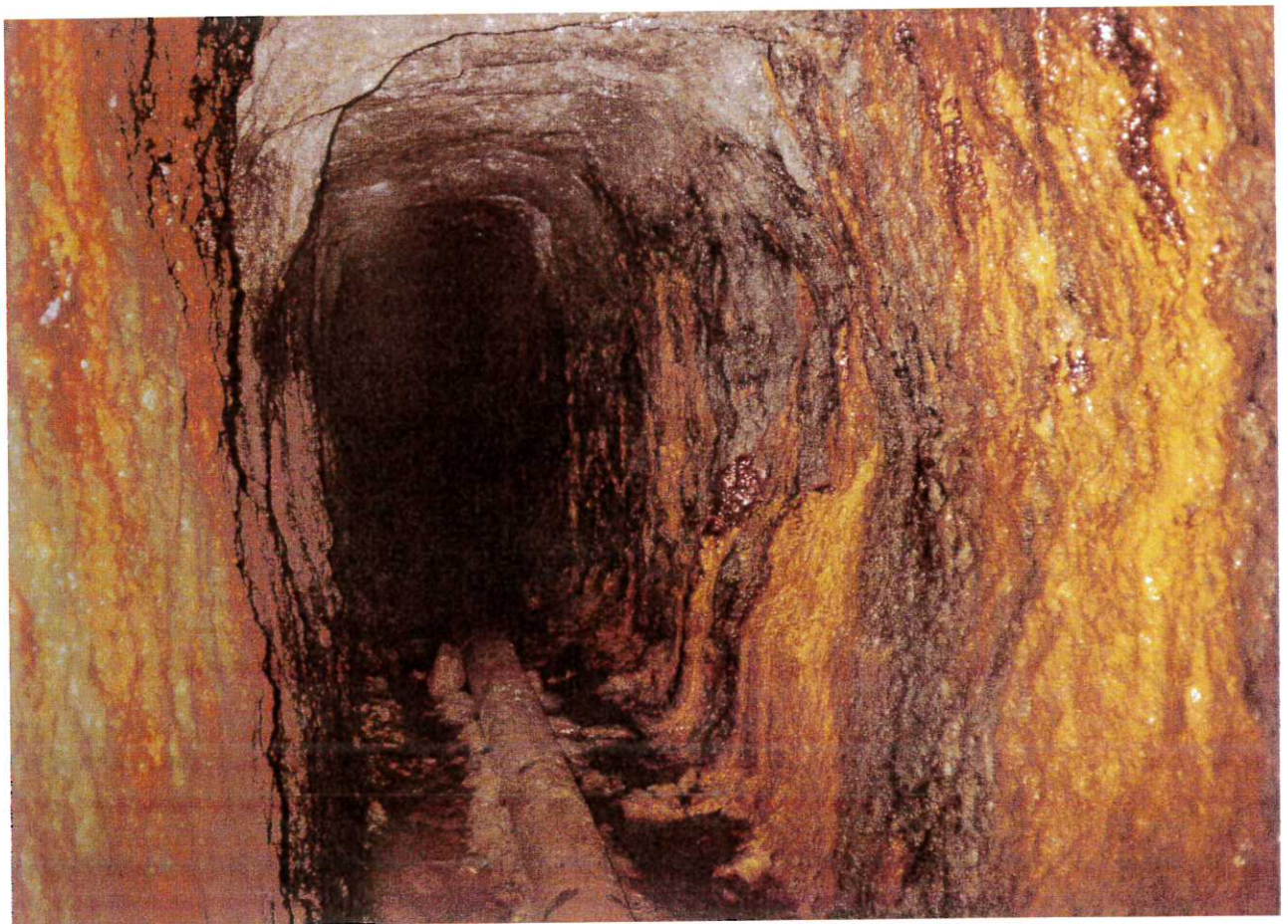
Im Jahre 1773 berichtete der Markscheider Dasse: „Das Fuhregger Eisensteinflöz setzt in Delligsen an, geht durch den Zollstock, Kuhlager und den ganzen Blankeweg nach der Bloßen Zelle, wo man es nicht edel gefunden hat“. Am Zollstock, Bocksberg und Twele waren schon 34 Rüschen aufgefahren und ein Großteil des Feldes abgebaut.¹⁷⁾

Die Fördermengen von 1800/01 betrugen:

- a) Fuhregge mit Drachenhohl und Kuhlager
4.115 Karren
 - b) Blankeweg 84 Karren
(1 Karre ca. 1,2328 Kubikmeter)
- insgesamt: 4.199 Karren.

Für das Jahr 1801 erwartete der Hochofenbetrieb nur noch 27 Karren vom Blankeweg.¹⁸⁾

Nach 1800 flossen die Nachrichten spärlicher. Eine Generalkarte von 1805/06 zeigte den Ausbau im Zoll-



Fledermausstollen – ein ehemaliger Hauptförderstollen.

stock, am Twel, Bocksberg und Drachenhohl. Der Blankeweg war nicht mehr verzeichnet, und sein Betrieb wurde eingestellt. Auf vier Sohlen führten die Strecken von der 1. Rüsche im Twele ausgehend bis zur Heiligen Aue und an den Rehbeutel heran. Die guten Lagerstätten des Flözes waren am Zollstock, Twel und Bocksberg weitgehend ausgeerzt, und so verlagerte sich in der Folgezeit die Förderung mehr zum rechten Flügel.¹⁹⁾

Durch Verkauf wurde die herrschaftliche Carlshütte im Jahre 1845 ein Privatunternehmen der Familie Koch in Grünenplan, in deren Besitz sich schon die Grünenplaner Spiegelhütte befand.²⁰⁾

In dieser Zeit waren dann die Stollen Nr. 35, 36, 37, 38, 39 in Betrieb, und²¹⁾ die Nr. 40 kam in der Folgezeit noch hinzu.

Am 21. 1. 1895 erfolgte der letzte Hochofenabstich, und am 31. 8. 1896 wurde der Herzogl. Braunsch. Lüneburg. Kammerdirektion der Bergwerke die binnen 4 Wochen erfolgende Einstellung des Bergbaubetriebes an der Fuhregge angezeigt.²²⁾

Zusammenfassung der Bergbauperiode des 18.–19. Jahrhunderts

Die 1585 vorgenommenen Schürfversuche am Hils führten zum Aufschluß von Steinkohle und Eisenstein. Auf diese Erkenntnisse aufbauend, veranlaßte die Braunsch. Kammer zu Blankenburg neue Schürfversuche am Hils. Diese begannen unter der vorzüglichen Leitung des Bergmeisters Stukenbrock bei Coppengrave und Hohenbüchen. Doch schon bald verlagerte sich der Schwerpunkt der Prospektion zur Fuhregge (Birkholz und Zollstock) und zum Blankeweg.

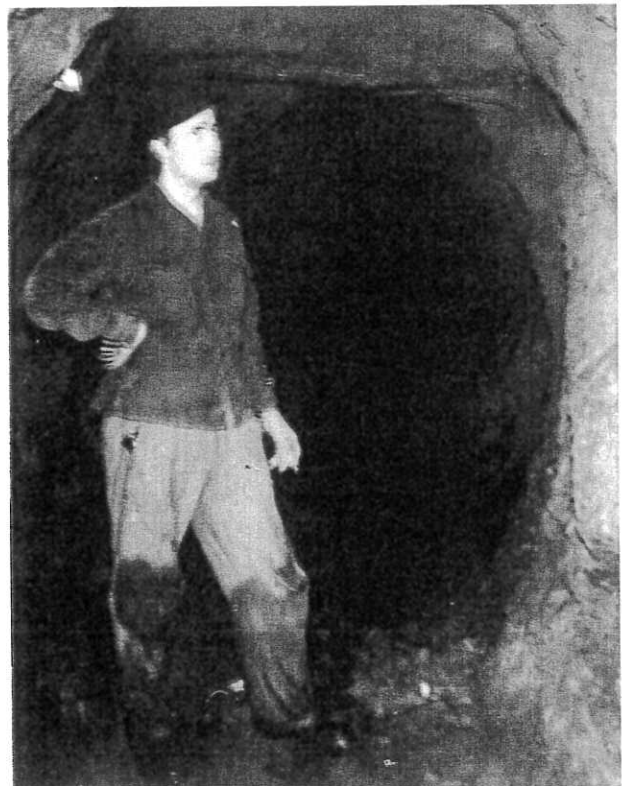
Ab 1735 begann ein geregelter Abbau mit den Schwerpunkten am Zollstock und am Twele und verlagerte sich später in Richtung Grünenplan. Nach 1750 wurden dann die drei Stollen am Drachenhohl angelegt, deren letzter, der Fledermausstollen, noch befahrbar ist. Er war bis ins 19. Jahrhundert ein Hauptförderstollen. Um 1802 endete die Förderung am Blankeweg. Die Hauptförderung verlagerte sich in der Folgezeit zum Birkholz.

Der Bergbau endete 1896 aus wirtschaftlichen Gründen. Doch zwischen 1914/18 fand im Bergbau wieder

Förderung durch französische Kriegsgefangene statt. In den Jahren 1937/38 kam es noch einmal zu Prospektionsarbeiten in der Hilsmulde und in den Fuhregger Gruben. Der festgestellte Eisenerzvorrat sollte sich auf 60 Mill. Tonnen belaufen, aus denen etwa 18 Mill. Tonnen Eisen gewonnen werden konnten.⁴⁾ Eine Wiederaufnahme des Bergbaus mußte aber an seiner Unwirtschaftlichkeit scheitern.

Auswirkung des Bergbaus auf die Grünenplaner Bevölkerung

Die ortsnahe Lage der Carlshütter Eisensteingruben bei Grünenplan führte ab 1735 zur Ansiedlung einzelner Bergarbeiterfamilien. Von 35 beschäftigten Bergarbeitern des Jahres 1778 wohnten Ernst Metze, Ludwig Winkler, Friedrich Müller, Christoph Simmerling, Christian Müller, Lorenz Gille, Georg Pampel, Friedrich Mast, Christoph Metze, Pampel, Heinrich Leißner und Sohn Michael Leißner auf der Spiegelhütte.²³⁾ Dazu kamen die Köhler und Holzhauer, von denen einige auch namentlich durch den Carlshütter Sterbekassenverein von 1800 überliefert werden.²⁴⁾



In der Eisensteingrube „Fuhregge“, März 1959

Der „Pulverkamp“

Dieser ungewöhnliche Straßenname begegnet uns in Grünenplan.

Es gibt zwei Karten aus den Jahren 1802/03 und 1805/06. Auf beiden ist gegenüber dem Pulverkamp eine Pulvermühle eingezeichnet. Näheres über ihren Bau findet man im Nieders. Staatsarchiv in Wolfenbüttel.

Am 9. November 1750 erschien der Pulvermacher Christoph Heinrich Weber in Fürstenberg und brachte folgendes Ansuchen vor: Er bat, eine Pulvermühle unter der Fürstl. Spiegelhütte am Grünen Plane samt den dazugehörenden Gebäuden gegen jährliche Bezahlung anlegen zu dürfen. Danach kam es zwischen dem Oberhofjägermeister von Langen zum einen und dem Pulvermacher Weber zum anderen Teil zu folgendem rechtsbeständigem unwiderruflichem Erbzinsvertrag, vorbehaltlich der Fürstlichen Ratifikation mit nachfolgend aufgeführten Punkten:

„Der Herzog möge dem Pulvermacher gestatten, daß derselbe sich unter der Spiegelhütte, doch etwas entfernt von den schon vorhandenen Wohnhäusern und den Werksgebäuden, ein Gelände aussuchen darf. Auf diesen Plätzen sollten die zur Pulvermühle gehörenden Gebäude, ein Wohnhaus 14 x 10,5 Meter mit Hof und Garten, einen Stampfschuppen, 10,5 x 7,5 Meter, ein Kornhaus, ein Trockenhaus samt Wasserfällen und Mühlen angelegt werden. Diese Plätze sollen gnädigst angewiesen und geschenkt, dazu auch alles Bauholz zur Bebauung forstzinsfrei angewiesen und geschenkt sein. Kleine Söhlweiden wie auch Faulbeerenholz soll ganz frei für Schieß- und auch anderer Pulverkohlen Köhlerei angewiesen werden. Der Garten beim Hause, nebst Wiese am Kirchbach, soll frei gegeben, desgleichen 4 Stck. Hornvieh auf der Spiegelhütten-Weide zu halten gestattet sein. Dazu erhält er eine fünfjährige Freiheit. In den Ämtern Greene, Wickensen soll ihm auch das Salpetersieden frei gestattet sein. Dieses möge die Herzogl. Durchlaucht dem Meister Weber und dessen Erbnehmer erb- und erbeigentümlich verschreiben.“

Dafür verspricht der Meister Weber für sich und seine Nachkommen, daß er „Für die zugestandene Freiheit alle Jahre ein Erbzinsgefälle von 20 Thalern entrichtet und für jede weitere in Betrieb befindliche Pulver-

stampfe jeweils 20 Thaler zusätzlich zahlt. Des weiteren soll sich der Meister Weber darum bemühen, weitere Pulvermacher zu werben, die sich in des Herzogs Lande niederlassen wollen.

Die Herzogl. Durchlaucht wird gebeten, den Vertrag in allen Punkten anzuerkennen.

Johann Georg von Langen
Christoph Heinrich Weber“

Unter dem Vertrag steht:

„Da dieser Vertrag unserer Meinung gemäß ist, so wird derselbe anerkannt.

Wolfenbüttel den 19. Dezember 1750

Carl“

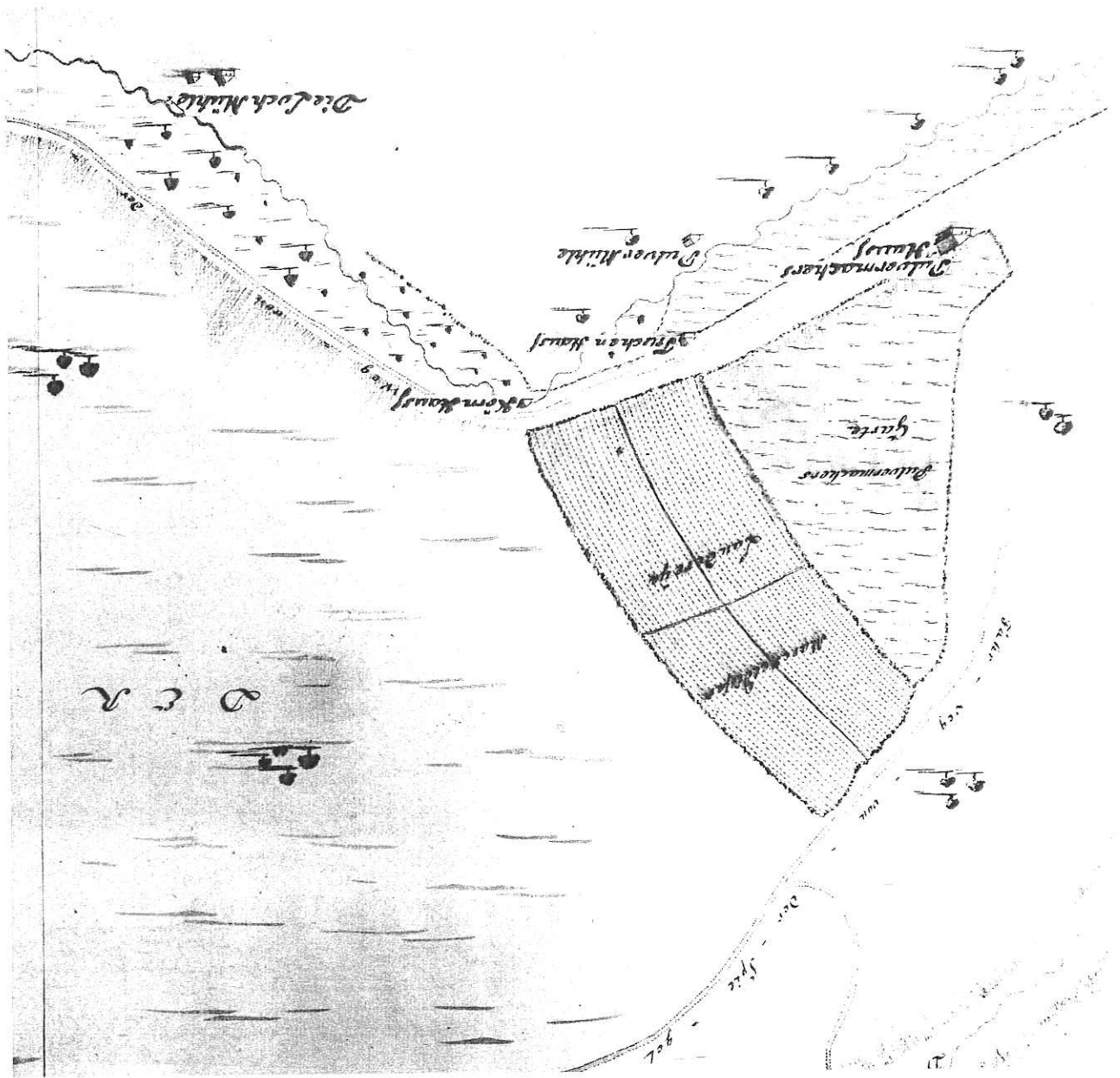
Somit durfte unterhalb Grünenplans, dessen Besiedlung damals beim Kurhausweg endete, eine Pulvermühle gebaut werden. Doch sollte ein entsprechender Abstand zum bebauten Gebiete gewahrt bleiben, um bei einem nicht zu hoffenden Unglücksfall den Ort vor Schaden zu bewahren. In der Pulvermühle wurde Holzkohle zu Staub zerstampft. Darum ist auch der Name „Pulverstampfe“ zutreffender. Von der Holzkohle aus Faulbaumholz wissen wir, daß sie von bester Qualität war und sich ausgezeichnet zur Schießpulverbereitung eignete. Holzkohlepulver allein reichte nicht zur Schwarzpulverherstellung. Darum gestattete man dem Meister Weber auch die Salpetersiederei, um so die zur Schießpulverbereitung benötigten Nitate zu gewinnen.

Aus deren Mischung mit Holzkohlepulver entstand das Schwarzpulver.

Sicher bestand ein großes Interesse an der Niederlassung des Pulvermachers Weber bei Grünenplan, denn die zu leistende Kautions von 500 Thalern wurde ihm aus der Kasse des Landes gestundet. Der letzte Abschnitt zeigte darüber hinaus das weitere Interesse an der Ansiedlung von Pulvermachern im Braunschweiger Land. Zu erkennen ist das Bestreben, die heimische Industrie und das Gewerbe zu fördern, um die Wareneinfuhr zu drosseln und die Ausfuhr nach Möglichkeit zu steigern. Ein Teil des bei Grünenplan erzeugten Schwarzpulvers fand gleich in der Nähe durch den Hilser Bergbau seinen Abnehmer.

es wegen dieses Flurstücks eine gerichtliche Auseinandersetzung zwischen der Herzogl. Cammerdirektion der Forsten in Braunschweig und dem Mauermeister Fritz Pahl in Grünepflan. An einem durch den Kampf führenden Weg sollte ein Baugelände erschlossen werden. Dagegen klagte die Cammer, indem sie bestritt, daß besagter Weg öffentlichem Interesse gedient habe, sondern immer Eigentum der Herzogl. Cammer gewesen sei. Nun sollte der Beklagte das Gegenteil beweisen.

Eine alte Karte von 1773 zeigt erstmals die Anlage der Pulvermühle, die aus dem Hause des Pulvermachers, dem Trockenhause und dem Kornhause bestand, die alle am Wege nach Delligsen lagen. Ein Feldstück, das in späteren Karten als „Brodmanns Erben“ bezeichnet wird, war in dieser Karte als „Pulvermachers Garten“ und „Markeldisser Länderei“ abgebildet. Aus „Pulvermachers Garten“ bildete sich der Name „Pulverkamp“ heraus. In den Jahren 1905-09 gab



Lage der Pulvermühle nach der Karte von 1773.

sen. Über mehrere Jahre zog sich die Beweisaufnahme hin. Erst 1908 stellte das Herzogl. Landgericht fest: „Unter Wertung der geschilderten Umstände kann eine Prüfung, ob der Weg ein öffentlicher ist und das den Brodmannschen Erben durch den Rezeß eingeräumte Recht auf Benutzung desselben noch heute und in welchem Umfang besteht, unterbleiben.“ Die Klageerin wurde kostenpflichtig abgewiesen. Dagegen legte sie Einspruch ein. Am 6. April 1909 erfolgte das Berufungsurteil: „Nach dem ganzen Ergebnis der Verhandlung und Beweisaufnahme ist bewiesen, daß der Weg, soweit er hier in Frage kommt, ein öffentlicher Weg ist und daraus folgt, daß hier die Klage mit Recht abgewiesen ist.“ Da eine erneute Berufung beim Reichsgericht in Leipzig unterblieb, wurde das Urteil am 2. Juli 1909 rechtskräftig. Nun durfte dieses Baugebiet ungehindert erschlossen werden.

Erfreulicherweise entschloß sich der Rat der Gemeinde Grünepflan, der auf diesem umstrittenen Weg entstandenen Straße den alten Flurnamen „Pulverkamp“ zu geben.

Anmerkungen und Quellenverzeichnis:

- ¹⁾ Kirchenbuch Delligsen mit Grünepflan, Katerde, Varrigsen Nr. 814 Bd. I und II von 1687 – 1767 mit Lücken im Bd. II im Niedersächsischen Staatsarchiv in Wolfenbüttel (N St W).
- ²⁾ Die Anzahl der Beurkundungen wurden aus vorgenannten Kirchenbüchern zusammengestellt. Einige, um 1760, auftretende Unregelmäßigkeiten bei den Beurkundungen können die Zahlen der 3. Periode 1745–1765 etwas verfälschen.
- ³⁾ Zu Kindern wurden alle gerechnet, die vor der Vollendung des 14. Lebensjahres starben.
- ⁴⁾ Vorbericht des Instituts für Lagerstättenkunde an der Bergakademie Clausthal über eine montan-geologische Untersuchung in der Hilsmulde 1937/1938.
- ⁵⁾ Bericht vom 6. und 20. Oktober 1728 über Schürfersuche am Hils (N St W / 4 Alt 4).
- ⁶⁾ Bericht an den Fürstl. Lüneburg. Geheimen Rat über die Gruben im Hils vom 8. 5. 1730 (N St W / 4 Alt 4).
- ⁷⁾ Stückbrock'sche Bergbaukarte von den Eisensteinflözen im Hils vom 17. 6. 1730 (N St W).
- ⁸⁾ Befahrungsbereich von den Eisensteingruben vom 17. 6. 1741 (N St W / 4 Alt 4).
- ⁹⁾ Das Blankeweger Revier lag nordwestlich des Von-Langen-Platzes im Bereich des Hilskammes. Die Bezeichnung des Kammsweges lautete im 18. Jahrhundert Blankeweg. Hauptgrunds vom 18. 4. 1773 (N St W / K 5571).
- ¹⁰⁾ Carlshütte an das Bergamt „Hohe Geiß“ vom 12. 4. 1743 (N St W / 4 Alt 4).
- ¹¹⁾ „Schrammhauser“ – Berufsbezeichnung eines Bergmannes, der eine Wand (Gangstück) durch Abketten wirft.

Benutzte Quellen – Pulverkamp:

- ¹²⁾ „Karrenläufer“ – Berufsbezeichnung eines Bergmannes, der Erze mit der Schubkarre aus dem Schacht befördert.
- ¹³⁾ „Hundeläufer“ – Berufsbezeichnung eines Bergmannes, der Erze mit einem Wagen (den Hund) fördert. Dieser Wagen wird mit Hilfe von Führungsbolzen und Leitschienen durch die Stollen und Strecken geführt.
- ¹⁴⁾ Hausdörfer'sche Bergbaukarte von 1757 (N St W).
- ¹⁵⁾ Grubenbericht des Marktscheiders Dasse vom 28. 5. 1764 (N St W / 4 Alt 4).
- ¹⁶⁾ Protokoll des Berg- und Hüttenamtes Braunschweig (N St W / 4 Alt 17).
- ¹⁷⁾ Befahrungsbereich der Carlshütte vom 29. 9. bis 18. 10. 1768 (N St W / 4 Alt 4).
- ¹⁸⁾ Actum der Carlshütte vom 10. 9. 1772 (N St W / 4 Alt 4).
- ¹⁹⁾ Hauptgrunds von den Eisensteingruben am Hils vom Marktscheider Dasse. Erstellt am 14. 6. 1773 (N St W / K 5571).
- ²⁰⁾ Carlshütte-Bericht des Betriebsjahres 1800/01 (N St W / 4 Alt 17).
- ²¹⁾ Generalkarte der am Hils gelegenen Eisensteingruben von Hausdörfer. Erstellt 1805/06.
- ²²⁾ Karl Granzow in der Alfelder Zeitung: Wie Carlshütte und Glas-hütte zusammenkamen. Nach einem Vortrag von W. Krippendorff, Grünepflan, 1969.
- ²³⁾ Reiniking, Hütteninspektor, Bericht vom 13. 8. 1843.
- ²⁴⁾ Brief der Carlshütte an die Herzogl. Braunschweigische, Lüneburgische Kammerdirektion vom 31. 8. 1896. Original im Bergamt Clausthal.
- ²⁵⁾ Spezifikation der Carlshütter Bergleute mit den Angaben: Berufsbezeichnung, Wochenlohn, Alter, gebürtig in, wohnhaft in, vom 20. 6. 1778 (N St W / 4 Alt 4).
- ²⁶⁾ Der Sterbekassenverein Carlshütte von 1800. Die Mitgliedschaft konnten erwerben, „welche auf dem Werk selbst oder im Diensten der Werke, wie z. B. Köhler, Bergleute, Holzhauer, eccetera anderwärts beschäftigt sind“.

- ²⁷⁾ Nieders. Staatsarchiv Wolfenbüttel Alt 8 Greene Nr. 223.
- ²⁸⁾ Herzogl. Landgericht, 5 P 59/06/90 Urteil vom 6. Januar 1908.
- ²⁹⁾ Herzogl. Oberlandgericht, Gesch. Nr. 2 V 34/08 52 Urteil vom 6. April 1909.
- ³⁰⁾ Dasse, Karte von 1773 (N. St. N/K 5571).
- ³¹⁾ J. H. Hausdörfer, Grünepflan, 1802/03 (N. St. N/K 7621).
- ³²⁾ C. W. C. Hausdörfer, Generalkarte von den am Hils belegenen Fürstl. Carls Hütter Eisensteingruben 1805/06.
- ³³⁾ Karte 1:25.000 Blatt Alfild, Landesaufnahme 1896 und Ausgabe 1898.

DIE FORSTGESCHICHTE DES HILSES IN PLANUNG UND BEWIRTSCHAFTUNG DER WÄLDER AM BEISPIEL DER HOLZARTENENTWICKLUNG DES STAATLICHEN FORSTAMTES GRÜNENPLAN 1746-1990

DR. GÜNTER AMELUNG

1. Planungen des 18. Jahrhunderts

1.1 Forstplanung 1746 (Karte 1)

Nach erfolgter Landesvermessung des Braunschweigischen Weserdistrikts wurde unter Leitung des Braunschweigischen Oberhofjägermeisters von Lan- gen durch Forstleute eine Spezialvermessung der For- sten in Solling, Weserbergland und Hils vorgenommen, die als Flächenfachwerk Grundlage einer nach- haltigen Forstwirtschaft sein sollte.

Dazu wurden geographisch zusammenhängende Be- zirke (vergl. Betriebsbezirke Hohenbüchen und Kai- erde) in 50 nahezu gleichgroße Flächen aufgeteilt, wovon jährlich eine Fläche genutzt werden sollte. Es entstand das sogenannte Flächenfachwerk; jährlich wurde eine Fläche kahlgeschlagen. Nach 50 Jahren sollte auf Fläche 1 wieder soviel Holzmasse zuge- wachsen sein, daß sie erneut in Nutzung genommen werden konnte.

Über die Höhe des Holzzuwachses bestanden 1746 nur Vermutungen. Deshalb war der 50jährige Nut- zungsabsatz zu kurz. Einmalig für diese Zeit war aber der Gedanke der NACHHALTIGKEIT DER ROH- STOFFNUTZUNG, die der wahllosen Holznutzung ein Ende setzte. Vor allem wurden die Lizenzkahlschläge an Waldglashüttenstandorten beendet, die Glas- herstellung durch Errichtung einer Fürstlichen Spiegelglashütte am Grünen Plan konzentriert, eine Fabrikantensiedlung auf dem Holzberg gebaut, Roh- stoffe aus dem Wald dorthin geliefert und nachhaltige Forstwirtschaft begonnen.

1.2 Die Holzartenverteilung 1746 (Karte 2)

Betriebsbezirke Hohenbüchen, Hilsborn und Kaierde

Betriebsbezirke Hohenbüchen:

Am Nordabhang des Hilses auf wechselseleuchten bis staufuchten Tonsandorten nahmen Stiel- und Trau-

beneichen 60-80 % der Holzbodenflächen ein (Knipp- siek und Kirchensiek zwischen Schiefelhalbeweg, Salzweg, Raabestraße).

Südlich des Schiefelhalbeweges am Anstieg zum Hils- kamm übernahm die Buche bis zu 80 % der Fläche. Noch heute befinden sich dort Buchenaltbestände (Abteilungen 14, 16, 18, 21), die seit 20 Jahren verjüngt werden und mit Europäischer Lärche und Fichte durchpflanzt wurden.

Betriebsbezirke Hilsborn, am Hilskamm

Betriebsbezirke Holzen:

Im Flammenmergel und Hilssandsteingebiet bildet die Buche mit bis zu 80 % Flächenanteil die Hauptholzart. Begleitholzarten sind die Eichen, aber auch Berg- ahorn, Esche, Bergulme, Hainbuche, Birke.

Betriebsbezirke Kaierde:

In großen Teilen überwiegen reine Buchenbestände. Noch heute bestimmt die Buche das Waldbild an den Hölzgeköpfen, auf dem Hohen Kamp, am Dornbach, am Deiberg, am Ackersliet, im Ottenhai, Bohlberg und Sundern. Auf Kalkstandorten sind Bergahorn, Esche, Vogel- kirsche, Wildapfel, Wildbirne und Elsbeere vorgekom- men. Die Waldtränke am Idiberg, Hohen Heimberg und an den Hölzgeköpfen haben heute noch diese sel- tenen Holzarten.

1.3 Das Erscheinungsbild der Waldbestände

1746

Grundsätzlich war das Waldbild durch Laubholz- mischbestände bestimmt. Aufgrund der Nutzungs- beschränkung im Flächenfachwerk (Karte 1) wurden auf den nicht in Nutzung befindlichen Flächen höhere Holzvorräte angesammelt. Verlichtete Flächen wurden durch Heisterpflanzung ausgepflanzt. Pflégliche Forst-

wirtschaft mit nachhaltiger Vorratsbewirtschaftung begann.

Die Waldbestände hatten „Mittelwaldcharakter“. Der Mittelwald ist eine Zwischenform zwischen Hoch- und Niederwald (Stockausschlagswald):

Es bestehen eine untere Schicht aus Stockausschlag und eine obere Schicht aus aufgewachsenen Stockausschlägen (Laßreitel) und aus Kernwüchsen (Samenpflanzen).

Im Betriebswerk des Forstamtes Grünenplan ist der anzustrebende Bestandsaufbau im Mittelwald auf einem Morgen Holzbodenfläche (0,25 ha) beschrieben:

90–120jährig:	1 schönschaffiger Hauptbaum	Eiche, Buche, Esche, Bergulme, Bergahorn, Eiche, Buche, Esche, Bergulme, Bergahorn, Hainbuche
60–90jährig:	2 Bäume	Eiche, Buche, Esche, Bergulme, Bergahorn, Hainbuche
30–60jährig:	4 Bäume	Eiche, Buche, Esche, Bergulme, Bergahorn, Hainbuche
–30jährig:	24 Laßreitel	Eiche, Buche, Esche, Bergulme, Bergahorn, Hainbuche

1.4 Ergebnis der Forstplanungen des 18. Jahrhunderts

Der in 50jähriger Wiederkehr festgesetzte Kahlschlag war für die nachhaltige Bewirtschaftung zu kurz. Der geforderte stark gegliederte Mittelwaldaufbau war für die Bewirtschaftung zu kompliziert.

1.4.1 Aufforstung verheideter nährstoffarmer Hilssandsteinkammulagen mit Nadelholz (Karte 3)

Vorwiegend im Gebiet des Hilssandsteins am Langen Grund (Abteilungen 33, 34) am kümmerlichen Stieg (Abteilungen 37, 38), am Hilskamm, am Großen Sohl (Abteilung 39) und Tanzberg (Abteilung 46) waren auf den nährstoffarmen Böden große Flächen verheidet. Von Langen kannte aus seiner Tätigkeit im Harz schweigischen und stöberigischen Forstdienst im Harz die Technik der Nadelholzsaat und Nadelholzplanzung. Fichte und Lärche wurden in die Kammulagen künstlich eingebracht. Ein weiterer Schritt zur Inten-

sivierung der Forstwirtschaft und der Erhöhung der Nachhaltigkeit der Holzlieferung war getan.

1.4.2 Nachhaltige Holzlieferung an die Herzöglichen Manufakturen in Delligsen und Grünenplan, an Landwirtschaft und Bevölkerung des Hilses

Die nachhaltige Holzlieferung wurde in der Fürstlichen Spiegelglashütte von Grünenplan zur Energie- und Pottaschegewinnung, für die Fürstliche Eisenhütte Delligsen zur Energiegewinnung, für die Bevölkerung Landwirtschaft und das Gewerbe als Bauholz und Brennholz benötigt.

1.4.3 Landeskulturelle Entwicklungsarbeit

Mit der nachhaltigen Bewirtschaftung des Waldes wurde die Rohstoffgrundlage für eine Industrieansiedlung geschaffen, die die Ansiedlung von Glasmachern in Grünenplan und die Verhüttung der im Hilsbergbau gewonnenen Eisenerze in Delligsen ermöglichte, daneben Bau- und Brennholz bereitstellte.

2. Planungen des 19. Jahrhunderts

Bereits 1780 hatten die Nachfolger von Hanstein und von Löhneisen erkannt, daß der durch von Langen 1746 festgesetzte 50jährige Umtrieb für die Erhaltung und Entwicklung vorratsreicher Laubholzbestände zu kurz, die geforderte Mittelwaldstruktur auf der gesamten Wirtschaftswaldfläche zu kompliziert war.

Von Hanstein führte deshalb die Hochwaldwirtschaft ein und beschränkte die Belastung bei den Waldweiderechten durch die Einführung von abgegrenzten Hudekämpfen für die Weiderechtigen auf Forstflächen.

1779 erschien eine Instruktion für die Revierbediensteten und fürstlichen Jäger der Ämter Greene und Wickensen, zu denen der Hils gehörte. Verfasser war der Herzoglich Braunschweigische Oberforstmeister von Löhneisen:

„Vorschriften über Buchen, Besamungs- und Lichtschläge, Verminderung der Holzabgaben, Vorratsaufbau.“

verbesserte Holzmarktversorgung waren damit verbunden.

Schließlich kann der im 19. Jahrhundert im Hils umgegangene Bergbau eine Grubenholzlieferung aus Nadelholzbeständen wegen seiner Warnfähigkeit erforderlich gemacht haben. Das Fichtenschwachholz konnte an die Papierfabriken verkauft werden. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts forderte die sogenannte Bodenertragsstheorie den vermehrten Fichtenanbau, um mit rascheren Umrößen (Nutzung nach 80–100 Jahren) einen schnelleren Ertragsrückfluß (Geldeingang) in die Forstbetriebe zu bewirken. Der hohe Holzverbrauch im Baugewerbe unterstützte bei dem Städtebau der Gründerzeit die Ausweitung der Fichtenflächen. (Hildesheim, Hannover, Hameln waren Abnahmorte der dortigen Sägeindustrie.)

2.2 Sozialleistungen des Hilswaldes im 19. Jahrhundert

2.2.1 Brennholzbereitstellungen

Die Laubholzbestände waren auch nach der durch von Veltheim 1822 allgemein umgestellten Hochwaldbewirtschaftung in erster Linie zur Brennholzlieferung vorgesehen, wofür sich die Buche wegen der leichten Spaltbarkeit, des Heizwertes von 4500 kcal/kg besonders eignete. Nach Wohlauf wurden aus den Hilsforsten um 1800 etwa 15 000 Raummeter für Industrie, Landwirtschaft, Gewerbe und Bevölkerung in Kaierde, Dellissen und Grüneplan jährlich geliefert.

2.2.2 Streulaubbereitstellungen

Für die Ortschaften der Hilsmulde bestand die Berechtigung, Laub für Streuzwecke in den Viehställen zu erwerben. Eine Nutzung nach Vorschrift der Forstbeamten und Flächenwechsel waren vorgeschrieben. Trotzdem mußten Flächen in Ortsnähe bevorzugt sein, wie sich an der Verarmung der Standorte in Ortsnähe vermuten läßt (Forstorte Blankeweg, Knipsiek, Kirchensiek). Standortfremde Florelemente wie die Verbreitung von Heidelbeere und Heidelkraut beiderseits des Salzweges unterstützen diese These.

2.2.3 Mastbereitstellungen

Auf großen Teilen des Forstamtsbezirktes lag die sogenannte Hafermastgerechsamkeit (Recht zur Nutzung vorhandener Buchen- oder Eichenmast [Samenabfall])

2.1 Die Holzartenverteilung 1851 (Karte 4)

Reste dieses Bestandesaufbaus werden als forstgeschichtliches Zeugnis in Hohenbüchen erhalten.

Die Roibuche beherrschte aus Naturverjüngung weite Flächen des Flammenniergel- und Hils-sandsteingebietes der Förstereien Hilsborn und Kaierde. Heute haben wir auf diesen Flächen oft die zweite Buchengeneration aus Naturverjüngung. Teilweise sind die Bestände infolge ihrer hohen Qualität als Saatgutbestände anerkannt und werden in Mastjahren beerntet (Erhaltung der autochthonen Gen-subsistenz).

Betriebsbezirk Hohenbüchen: Abtlg. 1–5, 7, 8, 9 und 11 (Helleberg, Fier)

Betriebsbezirk Hilsborn: Abtlg. 40–43 (Schneppel) 48, 49, 50, 51 (Steinbreite)

Betriebsbezirk Kaierde: Abtlg. 62, 63, 64 (Deiberg) 69 (Ackerstiel) 72 (Orenthal) 79 (Bohlberg) 83–86 (Sundern)

Die Fichte war 1851 auf weiten Flächen des Hils-sandsteins eingeführt und hatte nicht nur zur Aufforstung lückig bestandener Heideflächen, sondern auch zur Ablösung wenig nutzholzauglicher Laubholzbestockungen auf nährstoffarmen Hilsandsteinböden beigetragen. Außerdem versprachen sich die Forstleute eine raschere Endnutzung nach 100 Jahren, Laubholz 160–200 (300) Jahre, eine Erhöhung des Holzuwachs und damit der nachhaltigen Holzmassennutzung. Eine Verbesserung des betriebswirtschaftlichen Ergebnisses (Reinertrag) und langfristig eine

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts zeichnete sich ab, daß die Bedeutung des Waldes als Energielieferant durch die Einführung der Steinkohlefeuerung erheblich nachlassen würde. Der Rückgang der Buchenfläche war die Folge. Auf nährstoffärmeren Böden, vor allem im Hilsandstein, aber auch in höher gelegenen Flammenmergelstandorten begann sich die Fichte durchzusetzen. Die anhaltende Baukonjunktur mit der starken Nachfrage nach Bauholz, der Bedarf an Grubenholz

strebt (Rotbuche, Roteiche). Die Ästhetik dieser vielbegangenen Erholungswälder oberhalb des Langes Weges bis zum Kammweg wird durch den z. Z. entstehenden stufigen Waldaufbau entscheidend verbessert. Ökologisch sind sie für Vogelarten interessant. Eulenarten und Tannenbäher bereichern in günstiger Zeit die Fauna.

3.3.3 Fichtenbestände, Lärche

In Hilskammlagen wird die Fichte ihre dominierende Rolle behalten. Es werden nur noch Fichten aus anerkannt schneeebruchsicheren Herkunft (z. B. Harz, Sauerland) gepflanzt. Einzelmischung mit Buche wird gefordert. Durch gezielte Auslese durchforstung werden die Bestände gepflegt. Die Lärchen bereichern im Frühjahr und Herbst das Farbenspektrum.

3.3.4 Edellaubholzalmischbestände mit bis zu 30 % Buche/Hainbuche

Vor allem am Hohen Heimberg und am Idtberg auf Kalkstandorten werden Esche, Bergahorn, Spitzahorn, Vogelkirsche, Elsbeere und Buche Mischbestände bilden, die standortgemäß sind und betriebswirtschaftlich einen höheren Ertrag bringen, wenn es gelingt, durch ständige Pflege Wertholz zu erzielen. Böden werden durch Mischstreuen im Mullhumusgehalt verbessert. Ein Schalen dieser Bestände durch Rot- und Muffelwild muß durch Absenken der Wildpopulationen auf ein ökologisch vertretbares Maß verhindert werden (Reduktionsabschluß seit 1966).

3.3.5 Buchenmischbestände mit Europäischer Lärche, Fichte (und Douglasien)

Kernstück der Wirtschaft sollen naturgemäße Buchenmischbestände in der inneren Hilsmulde mit Nadelholzbeimischung sein. Lärche und Fichte können nach 100 Jahren geerntet, die Buche nach 140 Jahren genutzt und natürlich verjüngt werden. Besseren Wirtschaftlichen Ertrag, bodenpfleglichere Wirtschaft auf Grund der Mischung von Laub- und Nadelstreuen und besserer Humusumsetzung, Naturverjüngung sind die Ziele. Mehrstufiger Waldaufbau wird langfristig angestrebt zur Erhöhung der ästhetischen Waldwirkung. Damit wird gleichzeitig der Erholungswert des Waldes gesteigert. Grünplan als anerkannter Erholungsort muß durch das Staatliche Forstamt hier unterstützt werden.

Fichtenanbau durch Versauerung infolge Moder- und Rohhumusentwicklung keine Rücksicht genommen.

Die Buche nahm mit den anderen Laubhölzern noch 44 % der Fläche ein. Seit Beginn des Jahrhunderts hatte sich der Buchenstammholzmarkt ständig weiterentwickelt: Buchenstammhölzer wurden von der Möbelindustrie, von Sperrholz- und Schwellenwerken, von der Spanplattenindustrie abgenommen. Alle Buchenbestände waren durch die Pflege eines Jahrhunderts in wertvolle Sortimente hineingewachsen.

Eichenbestände waren auf wechselseitigen Tonaorten im Betriebsbezirk Hohenbüchen in Ablösung durchgewachsener Mittelwaldbestände begründet und mit Hainbuche, Winterlinde und Buche gemischt (Abteilungen 11-13, 15 u. 16; Knipsiek).

Im Kalkgebiet des Hohen Heimberges und des Idtberges waren Mischwaldflächen aus Buche, Esche, Bergahorn, Vogelkirsche und Elsbeere begründet. Ähnlich waren die Zielsetzungen auf nährstoffreichen Tonböden im Betriebsbezirk Schwarzes Land (Abteilungen 133-139).

3.3 Zielsetzungen der Holzartenentwicklungspläne auf Grund des Zielbestockungsplanes 1978 (Karte 9) in Beispielen

3.3.1 Stiel- und Traubeneichenstandorte mit Buche und Hainbuche im Zwischen- und Unterstand

Besonders auf wechselseitigen Tonaorten wird die standortgemäße Eichenmischwaldgesellschaft mit Edellaubholzflächen in den Bachsenken nach Umwandlung von allen wind- und sturmwurfgefährdeten Nadelholzbeständen wieder eingeführt (Forstbetriebsbezirk Hohenbüchen).

Auf Südhanglagen im Rehbeul, am Holzberg und im Drachenhohl werden zunehmend um die Ortschaft Grünplan Traubeneichen in Mischung mit Rotbuche gepflanzt (furnierfähige Eichenstandorte)

3.3.2 Douglasienbestände

Auf trockeneren Hilsandsteinkammflächen wird die Douglasie (anerkannte Herkunft aus den Rocky Mountains) vor allem durch Einbau in die 1978 durch Schneebruch stark geschädigten Kieferbestände gepflanzt. Geringere Laubholzalmischung wird ange-

Die Frühjahrsflora der Buchenwaldgesellschaften belebt das Bestandsbild. Vor allem Orchideenarten bis zum Türkenbund und Frauenschuh sind auf den Kalkböden zu Hause.

3.3.6 *Frische und reiche Buchenmischbestände mit 40–60 % Edellaubholz*

Flächen am Helleberg (Betriebsbezirk Hohenbüchen), am Idtberg (Betriebsbezirk Kaierde), in den Betriebsbezirken Schwarzes Land (Vorwohle) und Holzen.

Auf nährstoffreicheren Kalk- und Tonstandorten sollen Mischbestände aus Buchen und Edellaubhölzern ähnlich in einem langfristigen Programm von 200–300 Jahren herangezogen werden. Mischbestände sind bodenpfleglich aufgrund des besseren umsetzbaren Streuumsatzes. Sie bringen beim Wertholzanfall für die Holzindustrie höhere Erträge für die Forstwirtschaft und kommen den natürlichen Waldgesellschaften sehr nahe.

Langfristig können sie stufig gestaltet und natürlich verjüngt werden. Ökologisch bieten sie einer Mehrzahl von Tier- und Pflanzenarten Lebensraum. Durch Einzelstammpflege können stärkere Stämme als Wertholz herangezogen werden. So kommen sich ökologische und betriebswirtschaftliche Ansprüche infolge höherer Vielfalt von Fauna und Flora entgegen und verbessern gleichzeitig die Einnahmesituation des Waldes.

Die Höhe der Wildstandzahl und die Vermeidung der Schalschäden werden über das ökologisch und betriebswirtschaftlich angestrebte Ziel entscheiden! Videans Consulens! Außerdem können in der nächsten Waldgeneration die genetisch und ökologisch verbesserten Bestände natürlich verjüngt werden, was die Bewirtschaftungskosten der Wälder senkt. Wertvolle Genbestände der Laubholzarten werden erhalten!

4. Aufgaben der Forstwirtschaft im Hils nach den Aussichten im Jahre 2000

4.1 Rohstofffunktion des Hilses (Karte 9)
Die nachhaltige Belieferung des Marktes mit Rohholz muß besonders im Hinblick auf die Rohstofforten-

tiert angelegten Holzindustrien des Weserberglandes und des Lipperlandes auch in Zukunft vorrangiges Ziel sein. Die Waldflächen müssen nach Ermittlung aller naturwissenschaftlichen Grundlagen eine ökologisch und ökonomisch orientierte Bewirtschaftung erfahren, die langfristig auch eine betriebswirtschaftliche Verbesserung infolge des vielseitigeren Nutzholzangebotes mit sich bringt.

Die Entwicklung einer an den Standort angepassten Holzwahl in Mischbeständen ist anzustreben. Ein höherer Anteil an Wertholz von allen Holzarten an der Gesamtproduktion muß erreicht werden (Versorgung heimischer Holzindustrie zur Erhaltung der Arbeitsplätze).

4.2 Jagdfunktion des Hilses

Im Zusammenhang mit der Rohstofffunktion des Hilses stehen Bewirtschaftung und Erhaltung der vorkommenden Schalenwildarten.

Heimisches Rotwild und das eingebürgerte Muffelwild (1936) sollen erhalten werden. Wenn aber die Zielsetzungen eines vielseitigen Standortangepassten natürlich zu verfügbaren Mischwäldes mit höherwertiger Bestockung erreicht werden sollen, müssen die Bestandszahlen der Wildarten durch waldgerechte Jagd so abgesenkt werden, daß die durch Schäl- und Verbißguthachten festgestellten Schäden auf dem gerade noch wirtschaftlich vertretbaren Maß stehen bleiben. Geringere Bestandszahlen schlagen sich in höheren Wildprettgewichten/Stück und in der Gesundheit des Wildes nieder. Der Hils hat in den vergangenen Jahrzehnten weder die Schweinepest beim Schwarzwild noch die Modernhinke beim Muffelwild gekannt, obwohl im Solling beide Krankheiten vorkamen. Das gleiche trifft für Verbißschäden des Rehwildes an Naturverjüngungen zu.

Rehwild verbeißt vor allem Edellaubhölzer: Bergahorn, Esche, Winterlinde, Elsbeere, Vogelkirsche. Letztere sollen aber das Waldbild bereichern.

Das Schwarzwild ist wegen Schäden in der Landwirtschaft kurz zu halten. Im Wald sind die Sauen nützlich: Mäusevertilger.

rung wesentlich steigern. Dies ist für Trinkwasser (Bevölkerung) und Brauchwasser (Industrie) gleichermaßen wichtig.

Die Wasserverbände der Städte Einbeck, des Lenneparkes und der Gemeinde Delligsen nutzen das Hilswasser. Im Norden wird Hilswasser bis nach Bodenwerder/Rühle/Heyen über den Lennepark aus dem Hils geliefert (Wasserverke im Hagental und Wellenspringtal). Wegen der Höhe der Absickerungsquote sind bei forstlichen Planungen auch hinsichtlich der Holzarten wohl die Wassernachlieferungen zu berücksichtigen, ohne daß die Forstwirtschaft für diese Sozialleistung finanziell entschädigt wird.

4.5 Naturschutz und Landschaftsschutz

Im gesamten Wald haben Natur- und Landschaftsschutz einen besonderen Stellenwert erhalten. Auf ganzer Fläche wird seit Jahrzehnten eine den Standort-angepaßten Waldgesellschaften nahe Forstwirtschaft betrieben, was sich auch in der Zielbestockungskarte (Karte 9) gezeigt hat. Seltener Biotop von Pflanzen- und Tierarten (z. B. Fledermaus, Gelbbauchunke) sind zu schonen und entsprechend zu schützen. Der bereits am 19. 3. 1973 vom Forstamt Grüneplan beantragte Landschaftsschutz ist nicht vollzogen. Eine Wiedernahme des Verfahrens durch den Landkreis Holzmin-den wäre zweckmäßig und aus Gründen der Landschaftspflege dringend geboten. Die Gemeinde Delligsen sollte sich dies zu ihrer Aufgabe machen.

Im Landkreis Holzmin-den sind Solling und Vogler zum Naturpark zusammengeschlossen. Benachbarte Landkreise haben im Weserbergland einen Naturpark eingerichtet. Hils/Duingen Wald und südlicher Ith bleiben ohne Schutz, obwohl gerade dieses Gebiet wegen seines vielfältigen geologischen Aufbaus, seiner interessanten Bodenbildungen und Pflanzengesellschaften von Naturwissenschaftlern aus aller Welt aufgesucht wird. Mindestens ein Landschaftsschutzgebiet wäre einzurichten, um weitere Eingriffe in die Landschaft zu unterbinden und das zusammenhängende Erholungsgebiet für benachbarte Ballungsgebiete (Hannover/Hildesheim) und für Forschung und Lehre zu erhalten. Seit 1972 haben die Forstämter Grüneplan, Einbeck und Duingen dieses Ziel nachhaltig politisch auf allen Verwaltungsebenen verfolgt. Leider konnte das Ziel, ein Landschaftsschutzgebiet einzurichten, nicht durch-

Grundsätzlich ist dem Niederwild Beachtung zu schenken. Neben Hase und Fuchs kommt auch der Dachs wieder verstärkt vor.

Die Freude an der Erhaltung und Pflege eines artenreichen Wildbestandes sollen Jägern und Förstern oberstes Ziel sein, ohne den „Trophäenkult“ zugunsten einzelner herausgehobener Wildarten (Rot-/Muffelwild) zu huldigen, die das Ziel eines Mischwaldaufbaues in Frage stellen könnten.

4.3 Maßnahmen gegen das seit 1980 fortschreitende Waldsterben

Die Gefährdung des Waldes durch Eintrag von Immissionen ist durch gesetzliche Maßnahmen einzuschränken. Strengere Immissionsgesetze mit geringeren Abgabemengen, vor allem von Schwefel-, Stickstoff-, aber auch Schwermetalleintrag sind notwendig. Das Forstamt hat große Flächen des Hilswaldes oberflächlich gekalkt (Kompensationskalkung $3 \text{ t CaCO}_3 \times \text{MgCO}_3/\text{ha}$), um weiterem Säureeintrag vorzubeugen. Bodenuntersuchungen müssen feststellen, wie Nährstoffverluste langfristig auszugleichen sind. Der gleichzeitige Aufbau von Mischwald dient der Bodenpflege über die Bildung von Mull-Humusformen.

Das Forstamt Grüneplan ist seit 1970 mit den Waldflächen am Raabebum Untersuchungsforstamt des Forschungszentrums Waldökosysteme – Waldsterben der Forstlichen Fakultät der Universität Göttingen; zahlreiche Untersuchungen und eine Dissertation sind im Hils erarbeitet. Die Untersuchung ist im Institut für Bodenkunde, Forstliche Fakultät der Georg-August-Universität, Göttingen (Direktor: Prof. Dr. Bernhard Ulrich) veröffentlicht.

4.4 Wasserfunktion des Hilswaldes

Aufgrund der muldenartig aufgebauten teilweise wasserdurchlässigen Gesteine (Hilsandstein/Flammenmergel) und wasserundurchlässigen Tonschichten im Wechsel eignet sich der Hils als Wassergewinnungsgebiet.

Nach Untersuchungen des Forsthydrologischen Instituts Hann. Münden (Hessische Landesforstverwaltung) sickern unter Fichte 91 Liter/m^2 und unter Buchen 185 Liter/m^2 in den Untergrund ab. Mit Verändern des Waldbildes zum Mischwald unter höherem Laubholzannteil läßt sich auch die nachhaltige Wassersiefe-

gesetzt werden. Aufgrund der einmaligen naturwissen-
schaftlichen Gegebenheiten wäre diese Entscheidung
aber längst überfällig.

4.6 Erholungsfunktion

Als Sozialverpflichtung des Waldes wurde im Forstamt
Grünenplan im 20. Jahrhundert die Erholungsfunktion
als Naherholungsgebiet ausgebaut. Der Ort Grünen-
plan wurde als staatlich anerkannter Erholungsort für
benachbarte Ballungsräume (Hannover/Hildesheim)
und Städte (Alfeld/Einbeck) anerkannt.

Das Wanderwegenetz mit Karten, die Wanderschutz-
hütten, der Waldlehrpfad, der forstbotanische Garten,
die Kinderspielfläche sollten weiter gepflegt werden.
Sie haben den Bekanntheitsgrad des Ortes erhöht. Die
Gründung des Hilsvereins e.V. vom Forstamt Grünen-
plan unter Mitwirkung des Landes Niedersachsen, der
Landkreise Holzminden und Einbeck und der Städte
und Gemeinden des Gebietes haben zahlreiche Maß-
nahmen zur Verbesserung der Infrastruktur der Er-
holungsfunktion des Hilsgebietes bis zum Druck einer
Wanderkarte im Maßstab 1 : 25 000 ermöglicht.

Zusammenfassung:

Planmäßiger Waldbau seit 1746 war die Voraussetzung
der langfristig nachhaltigen Holzlieferung aus den
Waldungen des Hilses. Änderungen der forstlichen
Zielsetzungen führten im Waldbau zur Veränderung
der Holzartenverteilung und des Waldaufbaus.

Im 21. Jahrhundert werden die Vorratspläne der
bestehenden Bestände und die Werterhöhung des
nachwachsenden Holzvorrates, die Förderung von
Natur- und Landschaftsschutz, die Erhaltung und Ver-
besserung der Wasserkraftfunktion und die Begrenzung
der Immissionssschäden vorrangiges Ziel der Forstwir-
tschaft sein.
Die Erholungsfunktion könnte größere Bedeutung
erlangen, wenn mehr Arbeitsplätze im Beherbergungs-
gewerbe gewünscht würden und Kurzzeiterholungs-
reisen infolge Energieverknappung und der Sicherheit
der Erholungsgebiete größere Beachtung finden.
Den Hilsgemeinden, vor allem der Ortschaft Grünen-
plan, ist zu wünschen, daß die Weiterentwicklung
eines naturnahen Wirtschaftswaldes, die Erhaltung der
Landschaft in ihren vielfältigen Waldbildern immer

Literatur:

1. Beurteilungsordnung und Abschätzung der landesherrenlichen Wal-
dungen des Forstreviers Kayerde 1822 bis 1851. Staatsarchiv
Wolfenbüttel.
2. Revierchronik 1861–1883. Forstrevier Kayerde. Staatsarchiv
Wolfenbüttel.
3. Dr. Borchers: Bestandsgeschichte für den Forstamtsbezirk Grü-
nenplan 1727–1822. Staatsarchiv Wolfenbüttel.
4. Forsteinrichtungswerke für das Forstamt Grünenplan 1906,
1927, 1938, 1956, 1966 und 1978. Forstamt Grünenplan.
5. Forsteinrichtungswerke der ehemaligen Braunschweigischen
Forstämter Vorwohle und Scharfholdendorf. Forstamt Grünen-
plan.
6. Standortkartierung des Forstamtes Grünenplan 1966 (Dr. Otto
unveröffentlicht). Forstamt Grünenplan.
7. Hans-Jürgen Klink: Naturräumliche Gliederung des Ith-Hils-
Berglandes. Bad Godesberg 1966.
8. Akten des Staatsarchivs Wolfenbüttel 1845–1885.
9. Neues Archiv für Niedersachsen, Niedersächsisches Institut für
Landeskunde und Landesentwicklung an der Universität Göttin-
gen, 2/1979.
10. Diplomarbeiten:

Andreas Hesse:

Naturwissenschaftliche Grundlagen für die Ausscheidung einer
Landschaftsschutzgebiete im Bereich des Ith-Hils-Berglandes
1983, Fachbereich Forstwirtschaft Göttingen, FHS Hildesheim-Holz-
minden (unveröffentlicht).

Susanne Karm / Siegfried Kasl:

Grundlagenhebe und Vorschläge zur Ausweisung eines Land-
schaftsschutzgebietes „Hils“, 1985.
lichen Forstamt Fürstenberg, 1985 (unveröffentlicht).

Reinhard Taeschner:

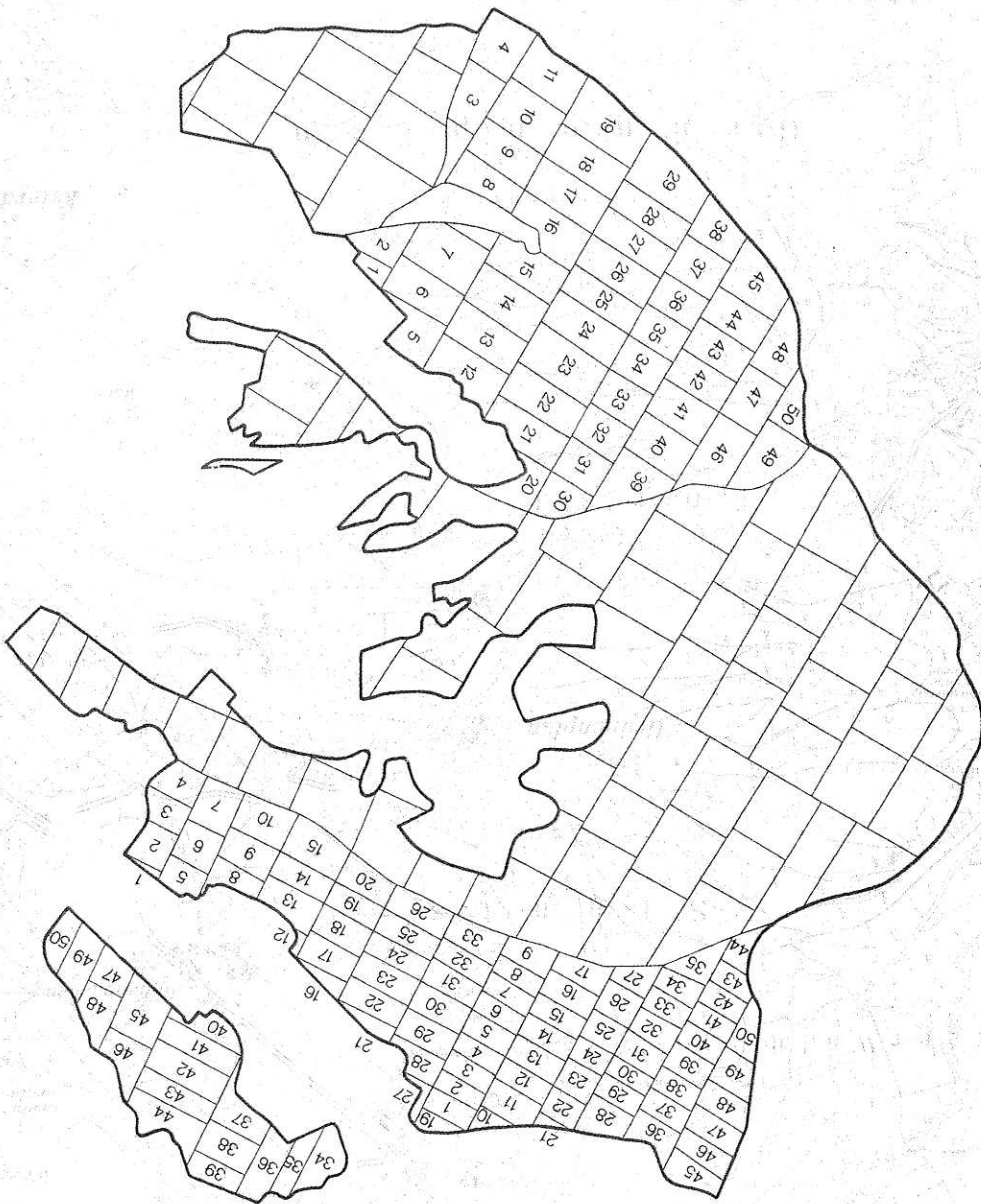
Kritische Bestandsaufnahme und Weiterentwicklung des landesku-
turellen Lehrpfades im Staatlichen Forstamt Grünenplan, Fach-
bereich Forstwirtschaft Göttingen.
FHS Hildesheim-Holzminden (unveröffentlicht) 1990.
Gemeinde Delligsen

Verfasser:

Dr. Günter Amlung, 1966–1986
Forstamtsleiter in Grünenplan, gleichzeitig 1. Vorsitzender des Hil-
svereins e.V.

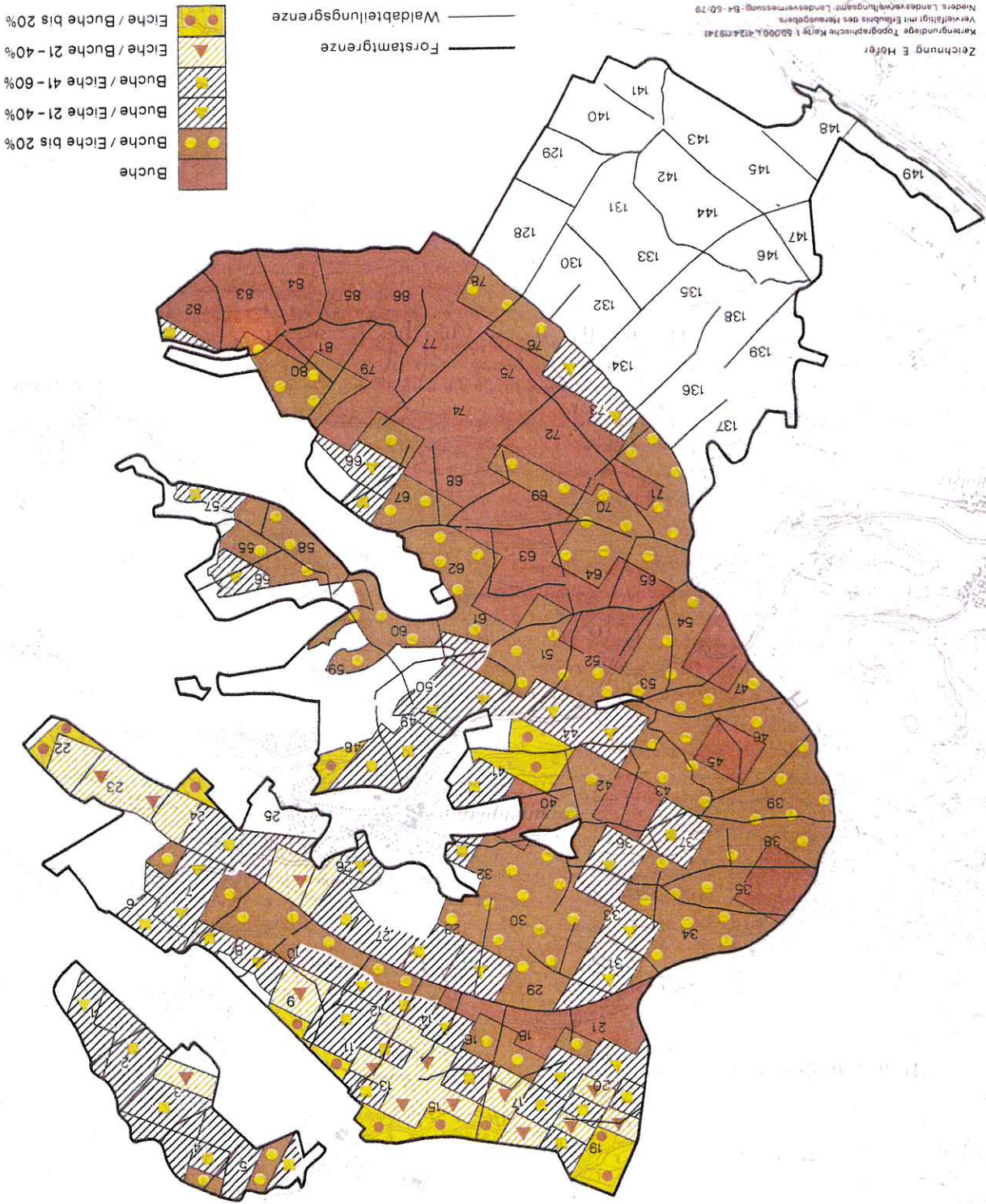
1986–1992 Professor für Forstpolitik an den Fachhochschulen für
Forstwirtschaft in Göttingen und in Schwarzbürg/Thüringen b
1993.
Anschrift: Gauss-Straße 7, 31787 Hameln/Weser.

Waldeinteilung 1746
 Vermessung des Waldes
 50jähriger schlagweiser Umltrieb
 (3 Beispiele)



Karte 2

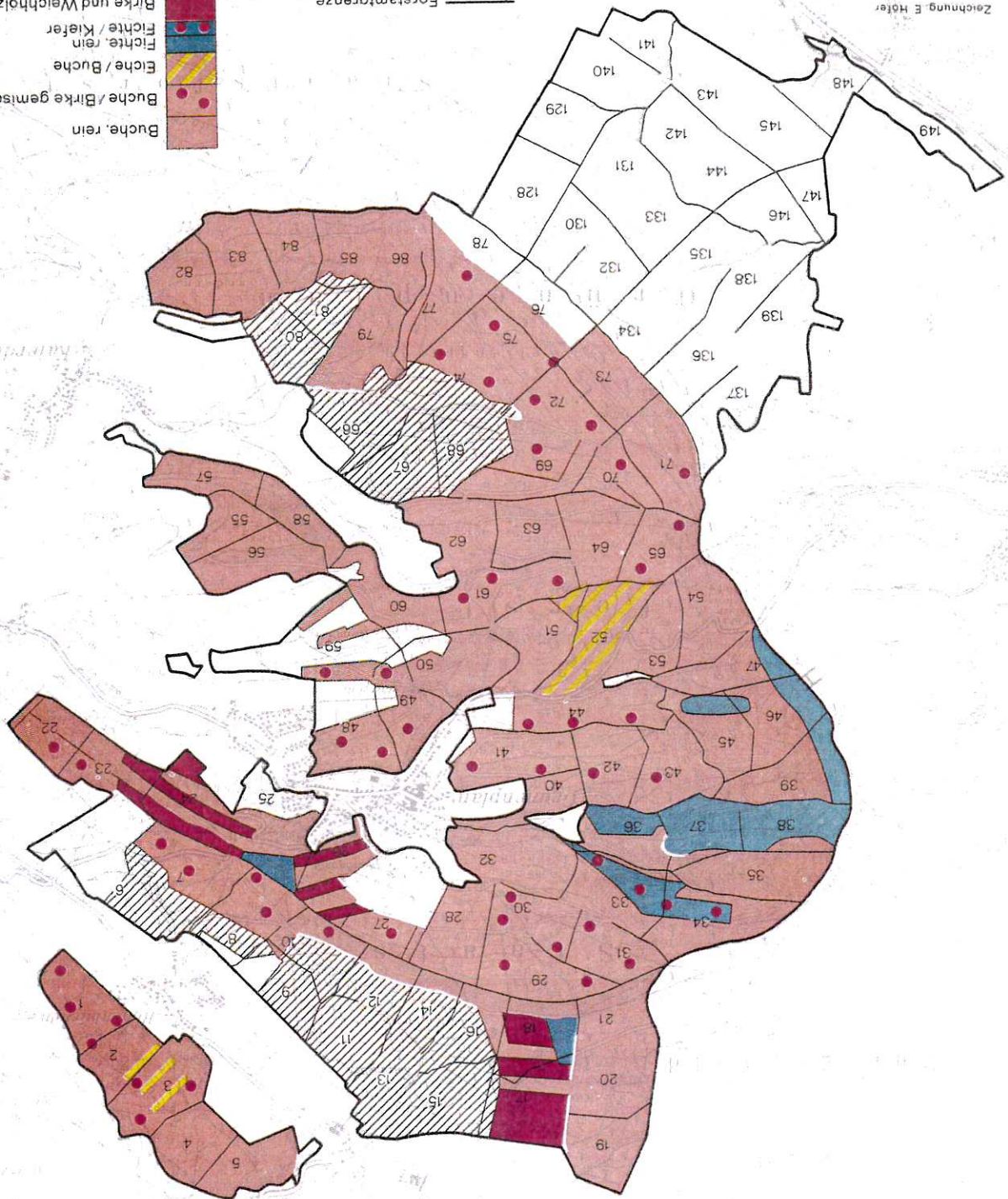
Holzartenverteilung 1746



Zeichnung E. Höfer
 Kartengrundlage: Topographische Karte 1:50.000, 4124/1934
 Verarbeitet mit Erlaubnis des Herausgebers
 Niederösterreichische Landesvermessung - B4 - 50/79

Buche, rein
 Buche / Birke gemischt
 Eiche / Buche
 Fichte, rein
 Fichte / Kiefer
 Birke und Weichhölzer
 Mittel- u. Niederwald

Forstamtgrenze
 Waldabteilungs-grenze



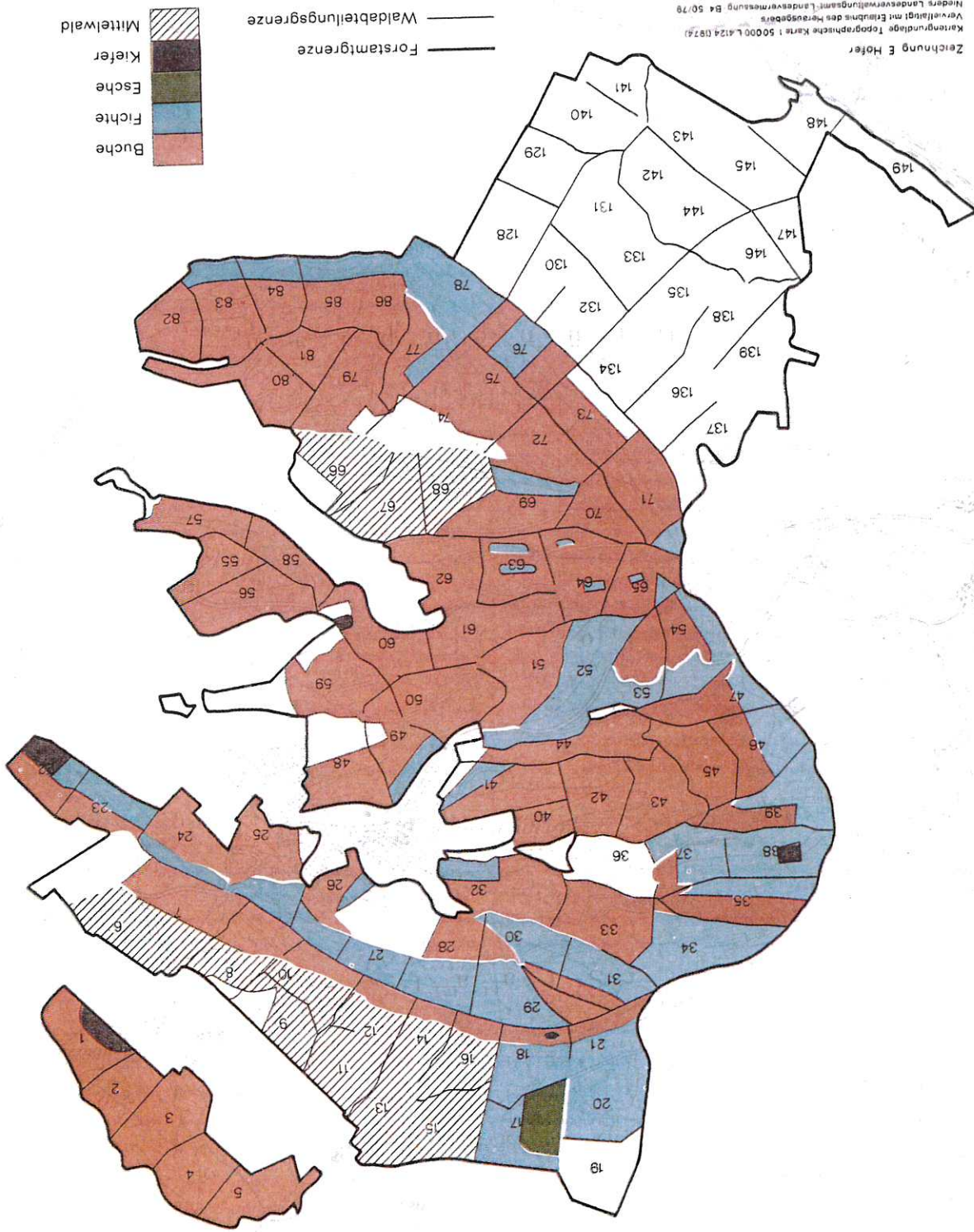
Zeichnung: E. Höfer
 Kartengrundlage: Topographische Karte 1:50,000 L. 4124 (1974)
 Niedersächs. Landesverwaltungsamt, Landesvermessung, BA 50/79

Holzartenverteilung 1822

Karte 3

Karte 4

Holzartenverteilung 1851



Zeichnung E. Höfer
Kartengrundlage: Topographische Karte 1:50000 L. 424 (B. 74)
Verzweigung mit Erläuterung des Herausgebers
Nieders. Landesvermessungsamt, Landesvermessung B. 50/79

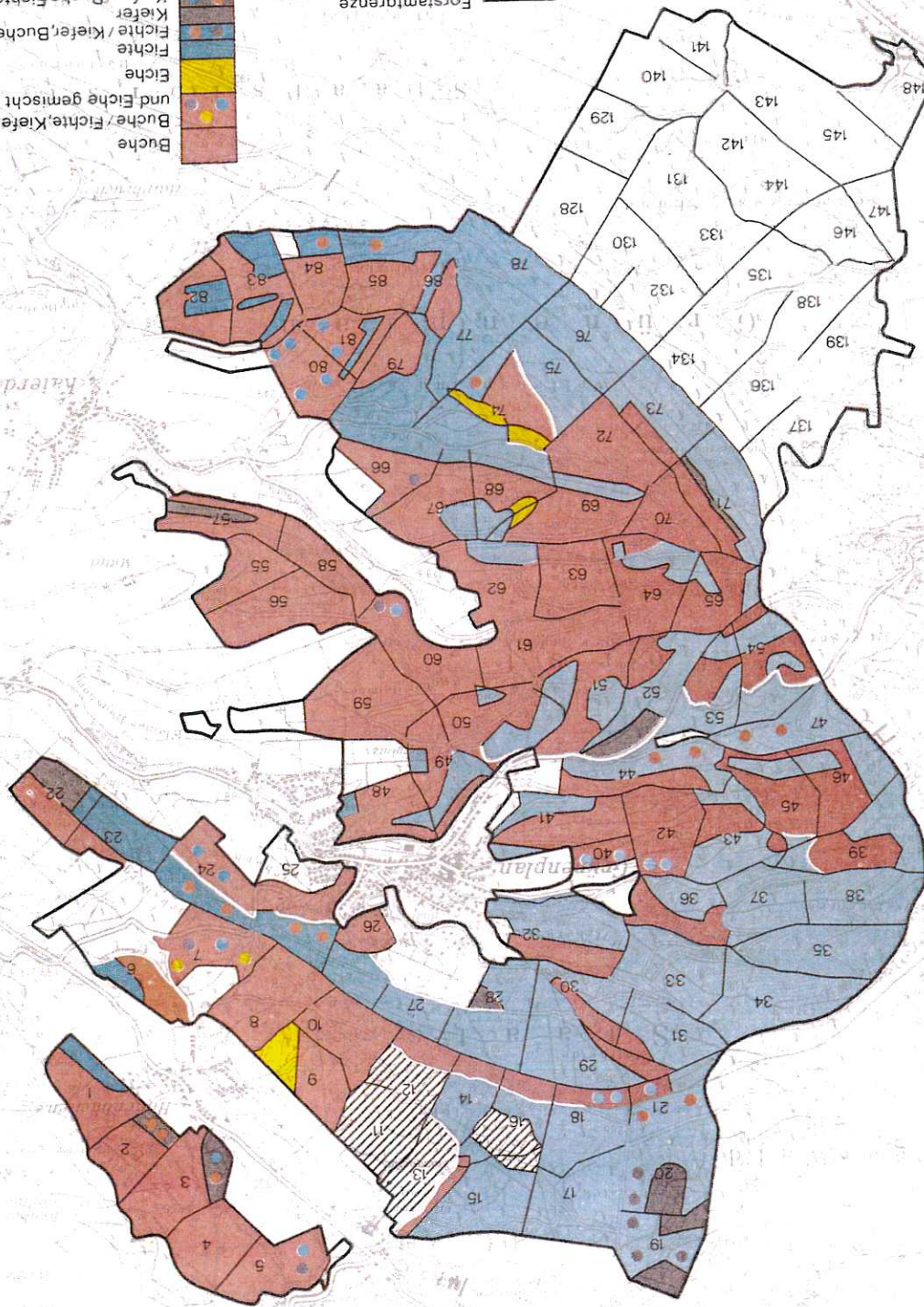
Karte 7

Holzartenverteilung 1927

- Buche
- Buche / Fichte, Kiefer
- und Eiche gemischt
- Eiche
- Fichte
- Fichte / Kiefer, Buche
- Kiefer
- Kiefer / Buche, Fichte
- Mittelwald

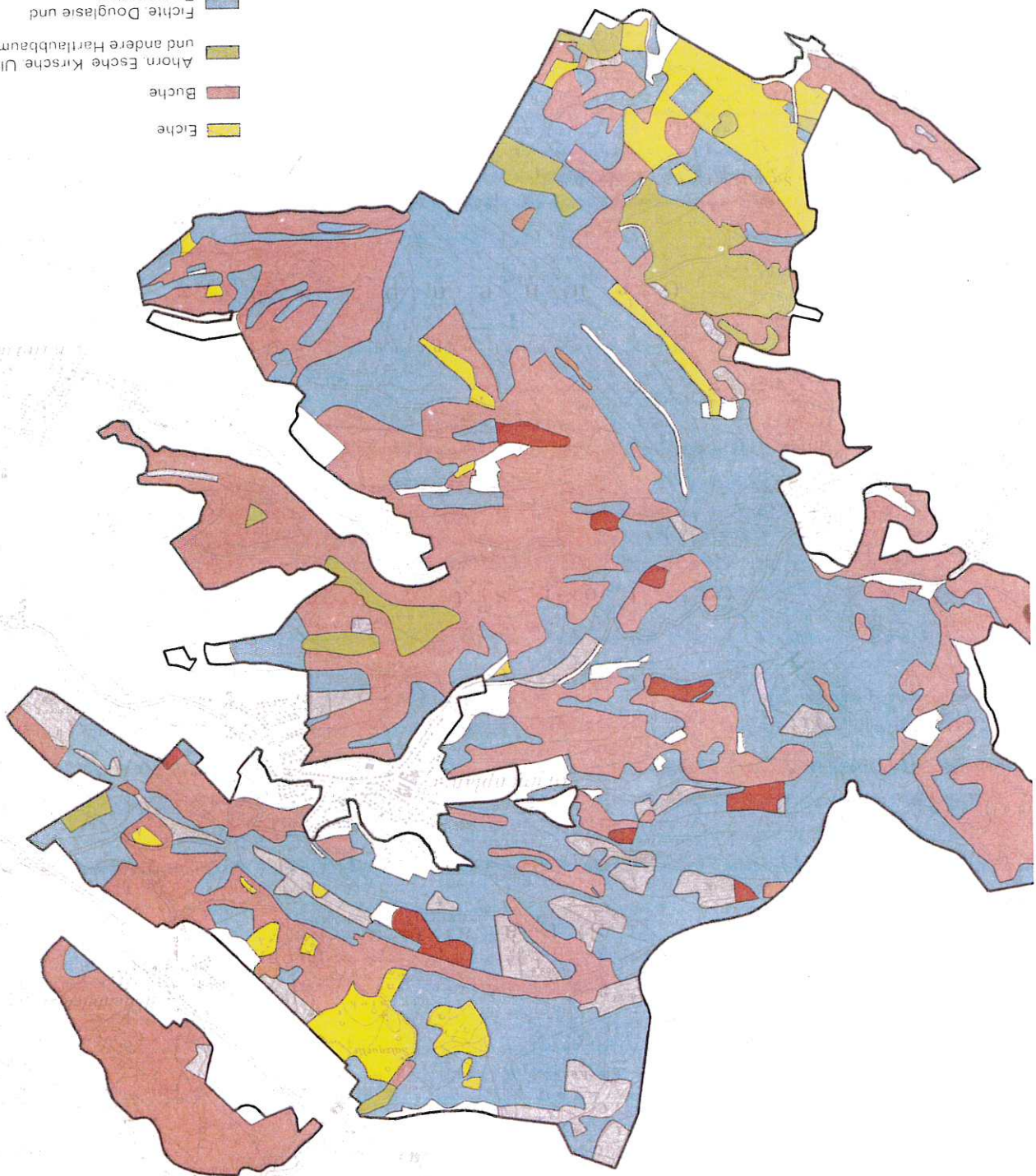
Forstamtigsgrenze

Waldabteilungsgrenze



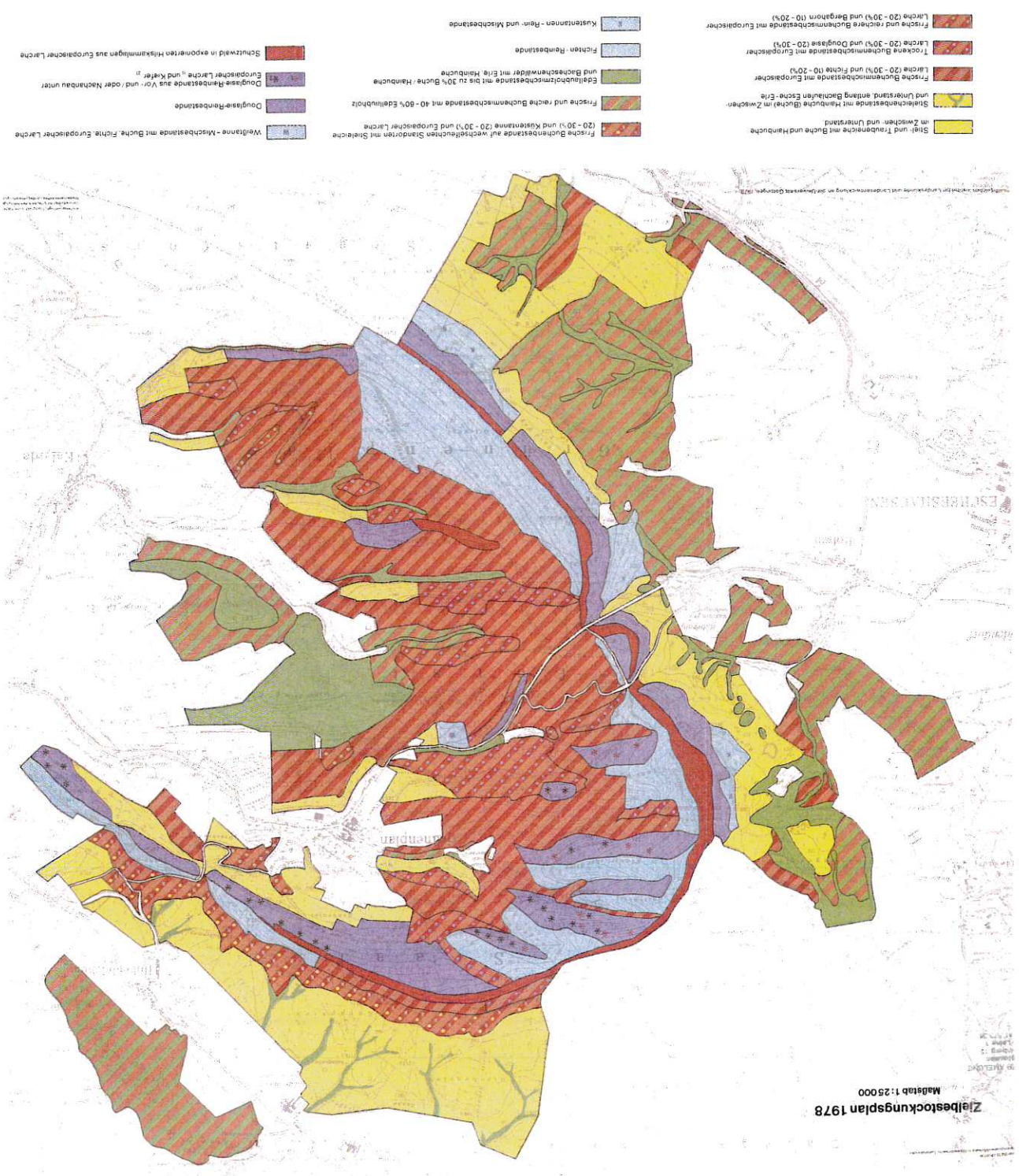
Zeichnung: E. Höfer
 Kartengrundlage: Topographische Karte 1:50,000 (1924)
 Neuverteilung mit Erläuterung des Kartenausschnitts
 Niedersächsische Landesvermessung, BA 50/79

- Eiche
- Buche
- Ahorn Esche Kirsche Ulme
und andere Hartholzbäume
- Fichte Douglasie und
Tannenarten
- Lärche
- Kiefer



Holzartenverteilung 1979

Karte 8 zeigt die Verteilung der Holzarten im Jahr 1979. Die Karte ist in verschiedene Zonen unterteilt, die nach der vorherrschenden Holzart benannt sind. Die Zonen sind: Eiche, Buche, Ahorn Esche Kirsche Ulme und andere Hartholzbäume, Fichte Douglasie und Tannenarten, Lärche, Kiefer.



GRÜNENPLAN

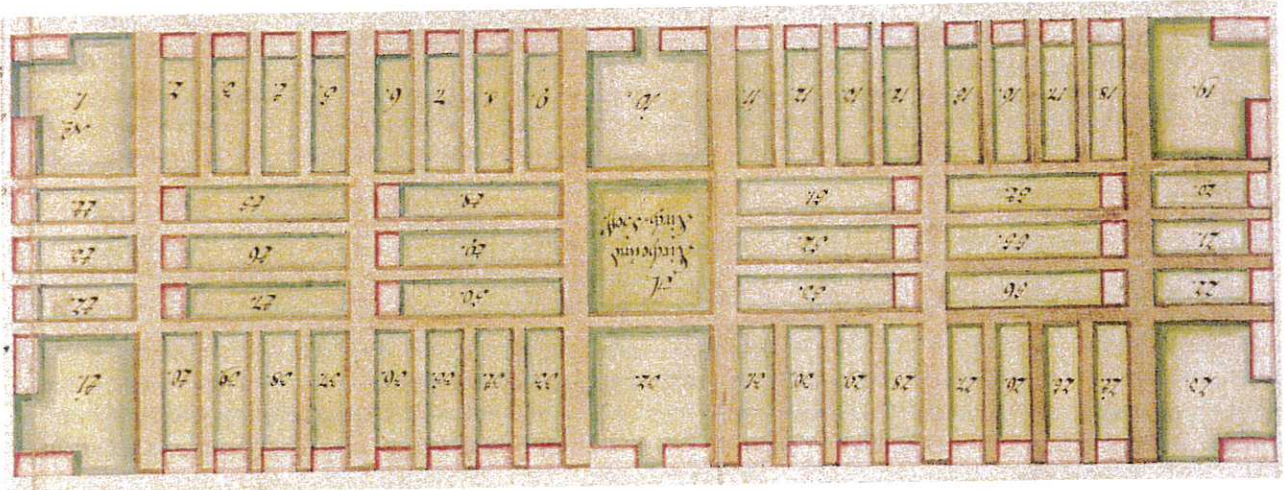
ANMERKUNGEN ZUR CHRONIK DER ORTSCHAFT

DR. BERND KRÄMER

Das anstehende 250jährige Hüttenjubiläum gab Veranlassung, auch nach einem „Gründungsdatum“ der Ortschaft Grünenplan zu fragen bzw. die bekannten Arbeiten / Veröffentlichungen / Quellen diesbezüglich zu hinterfragen. Die systematische Aufarbeitung aller verfügbaren archivalischen Quellen durch M. Rohrmüller ergab nun neben der Beschreibung aller, das umfangreiche Tacke-Archiv ergänzenden Quellen-Kopien und der auf solche Weise geförderten Schaffung eines Ortsarchivs auch die Erkenntnis bzw. Bestätigung, daß die Ortschaft Grünenplan nicht mit einem Gründungsakt wie mit einem Paukenschlag aus der Taufe gehoben oder zu einem nachvollziehbaren Zeitpunkt mit diesem mittlerweile traditionsreichen Namen „Grünenplan“ versehen wurde. Alle vergleichbaren Jubiläen beziehen sich auf erste urkundliche Erwähnungen, denn Ortsgründungen im Stile einer Grundsteinlegung hat es zu jener Zeit kaum gegeben. Alle solche Jubiläum feiernden Ortschaften und Städte könnten gleichermaßen ein gutes Stück älter sein, als die erste nachweisliche Erwähnung in einer Urkunde.

Jene Besiedlung, die zum heutigen Ortsbild führte, begann wohl mit M. Frantz Seidensticker, den Herzog August d. J. am 5/2/1650 die Konzession zum Bau einer Glashütte an einem Platz erteilte, der in den verschiedenen Vertragsverlängen „gemeiniglich grünen Plan genannt wird“ (vgl. Becker, 1927). Die hiervon oder auch von früheren Nagelschmieden u. a. ausgehende Besiedlung des Tales zwischen Schnepfel und Steinbreite, entlang der alten Heerstraße und des Hilsbornbaches/Grünenplaner Wassers, kann als der „Alte Anbau“ bezeichnet und als Ursprung Grünenplans mit der Jahreszahl 1650 versehen werden. Der „Grüne Plan“ muß als Flurbzeichnung für eine Besonderheit im bewaldeten Hils verstanden werden: der waldfreie, relativ ebene, also plane Rücken des Hilsberges, der aus beiderlei Richtungen dem Heerstraßenbenutzer ins Auge fiel.

Die 1624 dem Meister Greiner am Hilsborn genehmigte, durch Tillys Truppen dann zerstörte und 1630 „einen Musketeerschuß weit unter dem Hilsborn“ neu an-



„Geometrischer Grund-Riß des Neuen Anbaus am Grünen Plan, Georg von Langen, 1749.“

gelegte Glashütte (vgl. Becker 1927), führte im Vergleich mit der Glashütte am Grünen Plan nicht zur Entwicklung einer größeren Ansiedlung oder einer Ortschaft. Auch das damals vorhandene Vorwerk Markeldissen, wie die Lockmühle, die Pulvermühle, die alte Wasserschleife, die Laurentiuskapelle oder eine der alten wüstgefallenen früheren Ansiedlungen wirkten zunächst nicht als Kristallisationspunkte einer neuen und sich dann weiter entwickelnden Ansiedlung und waren somit auch nicht an der Namensbildung beteiligt.

Tacke (1940, S. 15) berichtet von einer Urkunde aus dem Jahre 1704, nach der der Heerstraßeßenzoll (Alfeld-Hils-Weser) vom verstorbenen Glasermeister Seidensticker von der „alten Glashütte am grünen Plan“ auf den Jobst Pfortner aus Markeldissen überging, der auf dem „geertzner Berge“ (Gerzener, vgl. Karte von 1802) nahe der hannoverschen Landesgrenze einen Krug neuerrichtet hatte. Mit den Bemühungen um die Gründung einer herzoglichen Glashütte im Hils werden ab 1741 immer auch die „alten Anbauer am grünen Plan“ erwähnt. Diese alten Anbauer und damit frühe Grüneplaner gab es also schon lange vor der Glashüttengründung im Jahre 1744, und so kann die Ortschaft das anstehende Hüttenjubiläum in dem Bewußtsein miteiern, ein gutes Stück älter zu sein.

Andererseits ist die Ortschaft Grüneplan mit und durch die Hütte das geworden, was sie heute darstellt. Die frühen Wanderinglashütten (vgl. Merian unter „Am Grene“), die dann ersten ortsfesten Glashütten, die Nagelschmieden und Mühlen haben keine dauerhaften Ansiedlungen bewirkt. Aus nicht mehr nachvollziehbaren Gründen gab es vor dem Alten und dem Neuen Anbau am Grünen Plan schon Ansiedlungen, die aber aus wiederum nicht mehr nachvollziehbaren Gründen verfielen. Es fehlte und fehlt allerdings das Interesse an diesen Wüstungen – sie wurden weder quellenforschend fixiert noch wurden bei baulichen Veränderungen an möglichen Wüstungs-Standorten mit der notwendigen Sorgfalt Befunde gesichert. Mit der Gründung der herzoglichen Hütte (1744) erfolgte der Alte Anbau am Grünen Plan (etwa ab 1650) aber den wichtigen Überlebensimpuls und mit dem denkwürdigen Neuen Anbau (1749) durch den Oberhoffägermeister Georg von Langen (vgl. Abb.) den zunächst notwendigen Entwicklungsraum.

Der „Neue Anbau am Grünen Plan“, die erste planmäßig angelegte und noch weitgehend erhaltene Arbeiteriedlung in Niedersachsen wird mittlerweile als interessantes Kulturdenkmal eingeschätzt (vgl. Dehio, 1974, Rogalla/Weidner, 1985). Herausgestellt werden muß insbesondere die konzeptionelle Qualität des Bauungsplans, der in einem Rechteck von 460 auf 160 Metern rasterartig erschlossene 56 (später 67) Hausstellen mit Gartenland auswies. Diese eingeschlossenen Fabrikantenhäuser sollten von „einerley Größe und Einrichtung“ sein: 37 Fuß lang, 26 Fuß breit und 10 Fuß hoch; jeweils zwei Familien mußten in den Häusern mit gemeinsamer Diele, gemeinsamer Küche, jeweils zwei von der Diele erreichbaren Stuben und zwei über die Stuben erschlossenen Kammern unterkommen. Die vier etwas größeren Eckplätze sollten zweigeschossig bebaut werden: für einen Wirt, einen Kaufmann, einen Schächter und einen Bäcker. In der Mitte des „Neuen Anbaus“ sollten, dem ganzen auch eine ideale Mitte gebend, die Kirche und die Schule entstehen (vgl. Abb.).

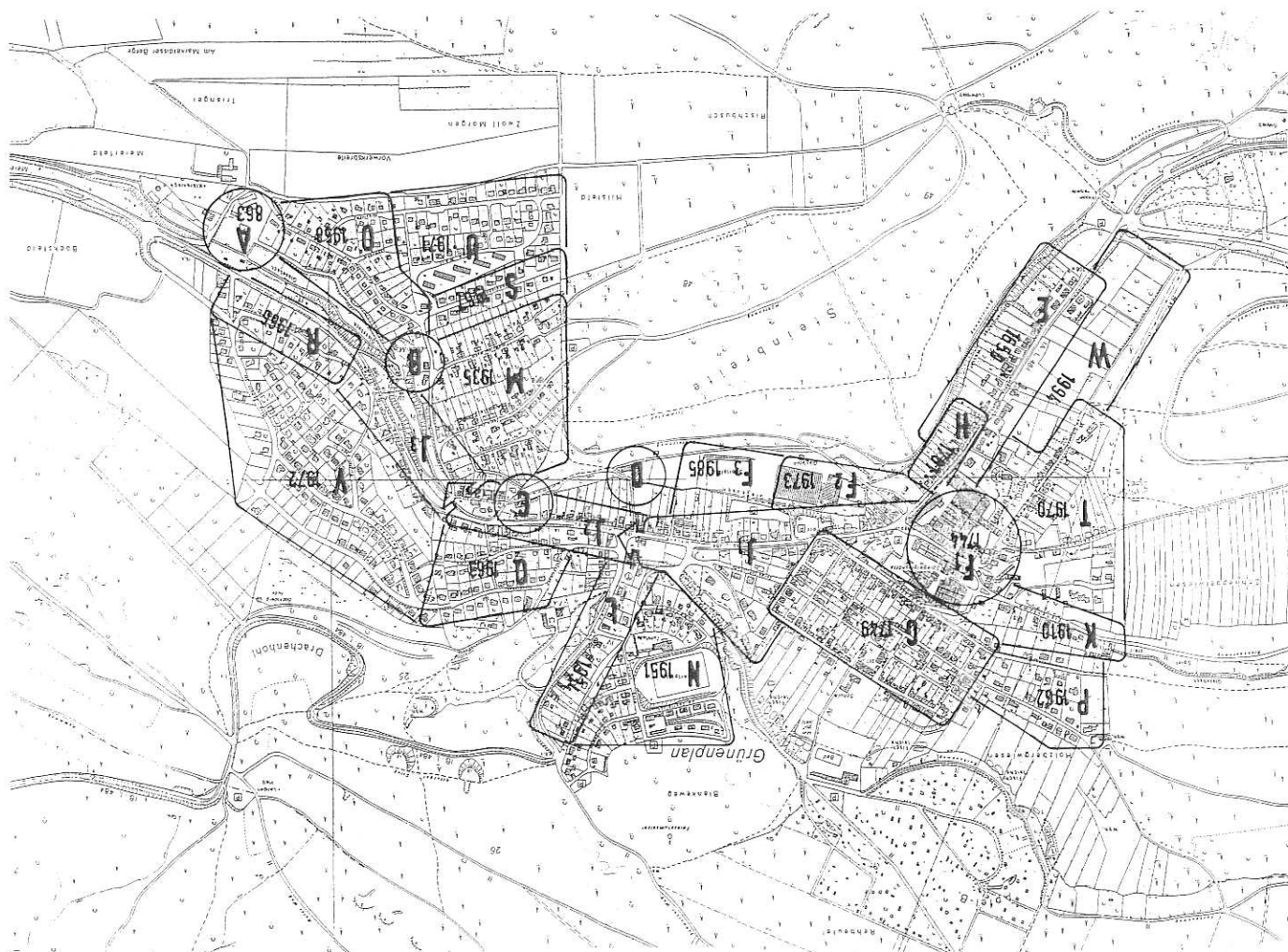
Diese Planung des „Neuen Anbaus am Grünen Plan“ gilt heute zu Recht als siedlungsgeschichtlich bedeutsam und zeugt für eine interessante Epoche des Braunschweigischen Landes. Von verschiedenen Autoren ist diese Siedlungsgeschichte Grüneplans so gründlich aufgearbeitet und anschaulich dokumentiert worden (vgl. Quellen), daß es genügt, in dieser Chronik zum 250jährigen Hüttenjubiläum nur noch einige der interessantesten Quellen und historischen Karten abzubilden.

Die weitere bauliche Entwicklung der Ortschaft wurde zunächst durch den Hüttenpächter Amelung mit der sogenannten Amelungschen Reihe (ab 1781) entlang der Heerstraße/Obere Hilsstraße mit einem neuen Haustyp (vgl. Tacke, 1949) fortgesetzt, der entgegen dem Zweifamilien-Haustyp auf dem Holzberg nun einen konsequenten Einfamilien-Haustyp vorgibt.

An der Heerstraße/Obere Hilsstraße entstand 1766 z. B. ein Wohngebäude nach dem Zweifamilien-Haustyp vom Neuen Anbau für Johann Heinrich Pahl (und seine Frau Dorothea Elisabeth Höfel), der 1752 schon als Köhlerecknecht durch den Hauskauf eines alten Anbauers in Grüneplan ansässig wurde. 1761 hat dieser Köhler Pahl einen Köhlerecknecht Christoph Hage zur Miete in seinem Haus aufgenommen, der wiederum

Vergleichende topographische Charte von der Herzoglich-sächsischen Leuchtenburg, Colonien und der dasigen Spiegel-Fabrik





Bebauungsgebiete (ca. Beginn)

a	Markelissen (863?)	m	Teure Zeit (1935)
b	Lockmühle	n	Sportplatzsiedlung (1951)
c	Pulvermühle	o	Lehmkuhle (1958), Markelisser Weg
d	Wasserschleife	p	Holzberg (1962)
e	alter Anbau (1650)	q	Drachenhohl (1963)
f	Hüte (1744)	r	Tannenkopf (1966)
g	neuer Anbau (1749)	s	Herrndienstanger (1967)
h	Arnelungische Reihe (1781)	t	Schneppelwiese (1970)
j	Untere Hilsstraße	u	Neue Welt (1971)
k	Eichenkamp (1910)	v	Bocksborg (1972)
l	Heilige Aue (1934)	w	Schneppel (1994)

Entwicklung der Ortschaft Grünepian.

1761 die Parzelle 54 im Neuen Anbau kaufte und dort ein Haus mit zinsfreiem Holz gemäß dem vorgegebenen Baumuster errichtete. Das Haus des Köhlers Pahl ist nach dem vorgefundenen Keller eindeutig über einen Wohnteil eine Fachwerkachse größer zu bauen. Aktuell wird dieses Gebäude als Kirchengemeindehaus genutzt und die wechselseitige Nutzungs- und Umbaugeschichte würde, wie bei vielen Gebäuden Grünplans, stellvertretend die Entwicklung der Ortschaft weiter entlang der Heerstraße und Richtung Lockmühle.

Die Landvermessung von 1802 (vgl. Abb.) zeigt deutlich, daß neben dem Alten und dem Neuen Anbau am Grünen Plan in Richtung des Vorwerkes Markeldissen nur wenige, wohl alte Gebäude existierten: die ehem. Pulvermühle mit Pulverhaus, die alte Wasserschleife, die Lockmühle und zwei Gebäude am (heute) Markeldisser Weg.

Die „Geographisch-statistische Beschreibung der Fürstentümer Wolfenbüttel und Blankenburg“ (Hassel/Bege) von 1802, also zur Zeit der in der Festschrift auch abgebildeten Kartierung Grünplans, beschreibt die „Spiegelhütte zum Grünplan“ (S. 163) und das „Fürstliche Gericht Grünplan“ (S. 355 ff.) bestehend aus dem „Hüttenort Grünplan“ und der „Lockmühle“;

„Das Gericht Grünplan liegt im Umfange des Amtes Grene, unter dessen Kriminalgerichtbarkeit es steht. Es begreift –

1. Grünplan, einen Hüttenort, $\frac{1}{4}$ St. von Stadtholendorf, auf der Höhe des Hilses, in dessen Nähe das Kirchwasser und der Glasebach vorbeifließen. Es enthält die herrschaftliche Spiegelhütte, eine Schule, die das Konsistorium besetzt, 90 Feuerstellen und 714 Einwohner, die nach Delligsen eingepfarrt sind, und größtentheils aus Professionalisten, Bergleuten und Holzhauern bestehen.

Seine Entstehung verdankt er der 1740 und 1741 vom Oberäger von Lange angelegten großen Spiegelhütte, die aber seit einiger Zeit stille gestanden, und erst in nächsten Jahren wieder in Gang kommen wird.

2. Die Lockmühle, liegt zwischen Markeldissen und Grünplan, und ist nebst 3 Häusern nach Delligsen eingepfarrt. Es wohnen darin 33 Menschen.“

Im Weserbezirk wurden übrigens nur zwei „fürstliche Gerichte“ aufgeführt: Bevern als ehemalige herzogliche Apanage-Residenz und Grünplan. Daneben wurden sieben adelige Gerichte (Brunkenesen, Deensen, Hehlen, Bisperode, Düsterthal, Harderode und Meinbrexen) im Weserbezirk ausgewiesen. In dieser geographischen Beschreibung des Wolfenbütteler Fürstentums sind selbstverständlich auch einige Ungenauigkeiten enthalten, die allerdings von späteren Chronikern direkt übernommen wurden. So wissen wir z. B. heute, daß die Spiegelhütte 1744 gegründet wurde, auf ein Memorandum des Kammerrates Ziesig hin, und daß der Oberägermeister Georg von Langen erst 1745 die Verantwortung über die Forsten im Weserdistrikt übernahm – 1740/41 ordnete er noch die Forsten im damals dänischen Norwegen.

Im „Handbuch der gesamten Landeskunde des Herzogtum Braunschweig (Knoll/Bode) von 1891 gewinnen dann ganz neue Aspekte an Bedeutung (S. 403):

„Grünplan, auf dem Hils, unweit des Glasebachs, 199 m Meereshöhe. Mit dem Weiler Markeldissen, 127 Häuser, 1109 Einwohner, Post, Glashütte, Bad.

Das Dorf ist erst um die 1740 dort von der Regierung angelegten Glashütte entstanden. Letztere zeichnete sich durch die Verfertigung eines vorzüglichen Tafelglases aus, das namentlich auch nach Frankreich und Nordamerika versandt wurde. Durch den Mangel einer Bahnverbindung aber ist die Aktien-Gesellschaft, in deren Besitz sich jetzt die Hütte befindet, gezwungen worden, alle neuen Fabrikationszweige nach Freden in der Provinz Hannover zu verlegen. In Grünplan ist es nur durch die Pflege einiger Spezialitäten (Uhr- und Brillengläser, sowie Gläser für mikroskopische und photographische Apparate) gelungen, den Betrieb aufrechtzuerhalten. Fast alle Einwohner beschäftigen sich mit der Zucht von Kanarienvögeln, die teilweise selbst ins Ausland versandt werden.

Durch seine herrliche Lage inmitten des Hilses ist der Ort in neuerer Zeit zu einem Badeort geworden. Der Hils mit seiner bunten Abwechslung von Höhen und Thälern bietet eine angenehme Sommerfrische, während eine eisenhaltige Quelle namentlich für die

Quellen

Becker, W.: Die herrschaftliche Glashütte Grünepflan, Zeitschrift des Historischen Vereins für Niedersachsen, 1926

Busch, Hugo: Von Tafelmachern und Vogeljähndlern, Hils- und Verkehrtverein Grünepflan, 1993

Dehio, Georg: Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler Bremen/Niedersachsen, Deutscher Kunstverlag, 1977

Evers, Wilhelm: Oberjägermeister Johann Georg von Langen in: Niedersachsen, 77. Jahrgang (1977), Nr. 2

Hagemann, Jürgen: Die Entwicklung der Kulturlandschaft im Hils, Diss. TU Hannover, 1972

Hassel, G./Bege, K.: Geographisch-statistische Beschreibung der Fürstenthümer Wolfenbütel und Blankenburg, Braunschweig 1802

Kleinau, Hermann: Geschichtliches Ortsverzeichnis von Niedersachsen 2. Land Braunschweig, Hildesheim, 1967

Knoll, Friedrich/Bode, R.: Das Herzogtum Braunschweig, Braunschweig, 1891

Mäder, Erich: Der Glasmacherort Grünepflan und mein Glasmuseum in: Niedersachsenland, 1972

Mertan, M.: Topografia und eigentliche Beschreibung der vornehmsten Städte, Schlösser und anderer Plätze und Ört in den Herzogthümern Braunschweig u. Lüneburg Frankfurt/Main, 1654

Rogalla, Hans/Weidner, HPC – Die Holzbergersiedlung in Grünepflan, Nieders. Denkmalpflege, 1987

Steinacker, Karl: Die Bau- und Kunstdenkmäler des Kreises Holzminde, Wolfenbütel, 1907

Tacke, Eberhard: Bilder aus der Gesch. der Gemeinde Grünepflan und der Glasindustrie im Hils in: 200 Jahre Grünepflan – 325 Jahre Glasherstellung im Hils, Alfeld, 1949

verschiedenen Formen der Nervenschwäche ein vorzügliches Heilmittel liefert.

Das Vorwerk Markeldissen war 1526 als Zubehör der Domäne Greene der Familie von Salder verpfändet."

Die weitere Entwicklung der Ortschaft ist zunächst durch die baulichen Veränderungen und Umbauten, auch durch Abrisse und Neubauten gekennzeichnet, die jeweils als Konsequenz wirtschaftlicher Entwicklungsphasen der Hütte gesehen werden müssen. Es hat dabei eine Reihe ganz erstaunlicher Entwicklungen gegeben. Zum Beispiel entwickelte sich zu Beginn des Jahrhunderts die Raabestraße zu einer regelrechten Geschäftsstraße (heute würde man sagen Konsum-Meile), bis sich in den siebziger Jahren dies alles an der parkierungsfreudigeren Unteren Hilsstraße konzentrierte.

Mit der 1935 angelegten Siedlung "Teure Zeit" erfuhr die Ortschaft wieder eine als Zusammenhang geplante und (wie man heute feststellen kann) harmonisch in die Hils-Landschaft eingefügte Erweiterung nach Osten.

Nach dem 2. Weltkrieg wurde die Ansiedlung der schlesischen Neubürger "Am Sportplatz" geplant, während sich die Bebauungen am Holzberg, bei der Schnepfelwiese, in der Heiligen Aue und in den alten Ortslagen zügig weiterentwickelten bzw. veränderten. Mit dem wirtschaftlichen Aufschwung der Hütte wurden dann auch neue Bebauungsgebiete ausgewiesen und bebaut (vgl. Abb.), und so wuchs die Ortschaft.

Die zitierten historischen Blicke auf unsere Ortschaft von auch dem jeweiligen Zeitgeist verpflichteten Chronikern verdeutlichen z. B. im Vergleich mit der Chronik eines Hugo Busch (1934-42, 1993), wie unterschiedlich die Blickwinkel sein können. Auch spätere Chroniken werden die Ortschaft Grünepflan dann wieder um neu betrachteten und die weitere Entwicklung einschätzen, die wie bisher eng mit dem Schicksal der Glashütte verbunden sein wird. Wünschen würde man sich einen Blick mit dem liebenden Herzen eines Hugo Busch und der engagierten Wissenschaftlichkeit eines Eberhard Tacke.